



Vierteiljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11/2 Sgr. Inserationsgebühr für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Beilage 1 1/2 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Aufträge auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 451. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend, den 27. September 1862.

Telegraphische Depeschen.

London, 26. Sept. Partridge hat Spezia verlassen.
Newyork, 17. Sept. Mac Clellan meldet, daß die Confederierten nach der Schlacht bei Hagerstown über den Potomac zurückgezogen seien.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Breslauer Börse vom 26. Sept., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 50 Min.) Staats-Schuldenscheine 91 1/2. Prämien-Anleihe 128. Neueste Anleihe 108. Schles. Bank-Verein 98 1/2. Ober-Schlesische Litt. A. 171 1/2. Ober-Schles. Litt. B. 153. Freiburger 137 1/2. Wilhelmsbahn 57 1/2. Neisse-Brieger 84. Tarnowitzer 49 1/2. Wien 2 Monate 79 1/2. Oester. Credit-Aktien 86 1/2. Oester. National-Anleihe 66 1/2. Oester. Lotterie-Anleihe 72 1/2. Oester. Staats-Eisenbahn-Aktien 126. Oester. Banknoten 80 1/2. Darmstädter 91 1/2. Commandit-Anleihe 97 1/2. Köln-Minden 182. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64 1/2. Böhmer Provinzial-Bank 99. Mainz-Ludwigsbahn 126 1/2. Lombarden 146 1/2. Neue Russen 92 1/2. Hamburg 2 Monat 150 1/2. London 3 Monat 6, 21 1/2. Paris 2 Monat 80 1/2. — Fonds fester.

Wien, 26. Sept., Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 216, 50. National-Anleihe 83. — London 25, 40.

Berlin, 26. Sept. Roggen: fest. Septbr. 51 1/2, Septbr.-Oktbr. 51 1/2, Oktbr.-Novbr. 49 1/2, Nov.-Dez. 48. — Spiritus: matt. Sept. 18, Septbr.-Oktbr. 18, Okt.-Nov. 16 1/2, Nov.-Dezbr. 16 1/2. — Rübel: unverändert. Sept. 14 1/2, Nov.-Dezbr. 14 1/2.

Amsterdam, 24. Sept. Zucker-Auktion: braun und blond mit Juli gleich, weiß 1/4 bis 1/2 Gulden niedriger.

* Eine endliche Entscheidung, die nichts entschieden hat.

Wir dürfen mit der Annahme nicht irre gehen, daß die kühnen Hoffnungen, von denen die reaktionäre Camarilla der Kaiserin Eugenie voll ist, die französische Kreuzzeitungspartei, wie sie ein pariser Correspondent so treffend bezeichnet, auch auf die gesinnungsverwandten Kreise außerhalb Frankreichs übergegangen sind, und vielleicht Muth zu manchen Dingen gegeben haben, welche man wahrscheinlich unterlassen hätte, wenn man nicht den Kaiser Napoleon bereits wieder in jener früheren Perspektive eines Grundpfeilers der sogenannten Autorität erblicken zu können glaubte. Daß nur ein Calcul nicht zu Schanden wird, der auf die Unterstützung eines in seinen Entschlüssen so durchaus unerschütterlichen Mannes basirt ist.

Auch das Schreiben des Kaisers an Thouvenel und die Note Thouvenel's an Cavalletto haben auf den ersten Blick den Anschein, als ob sie uns ein neues Zeugniß für das steigende Uebergewicht der durch die Kaiserin vertretenen Richtung ablegten. Ein genaueres Studium der durch den Telegraphen gebrachten Analyse der beiden Aktenstücke läßt jedoch diesen Anschein wesentlich zusammenschwinden. Es ist wahr, die Italiener haben durchaus keinen Grund, sich über die Forderung zu freuen, daß sie auf den Besitz Roms als Hauptstadt für immer verzichtet und dem Papst verbliebenen Rest seiner früheren Herrschaft gewissermaßen selbst mitgarantiren sollen. Noch viel mehr Grund zur Unzufriedenheit hat aber der römische Hof, und hat dieselbe durch Antonelli's Zurückweisung der betreffenden Vorschläge auch bereits bekundet. Zunächst handelt es sich für ihn nicht um Erhaltung des gegenwärtigen, sondern um Zurückgewinnung des früheren Territorial-Bestandes; was zweitens die geforderte Selbstverwaltung der Municipien und Provinzen anbetrifft, so hält er sie heut noch gerade so unvereinbar mit den Principien des geistlichen Regiments, wie früher; drittens endlich weiß er so gut wie die ganze übrige Welt, daß die vom Kaiser vorgeblich in Absicht genommene Herrschaft des Papstes, die bloß „durch den freiwilligen Gehorsam der Römer getragen werden soll“, eine pure Unmöglichkeit ist, und daß sie in dem Moment zusammenbricht, wo das letzte fremde Bapponnet abzieht.

Die napoleonischen Erklärungen bereiten der italienischen Regierung deren eignen Nation gegenüber keineswegs ein Rosenbett, aber einen wenigstens ebenso schlimmen Dienst leisten sie der Sache des Papstes, indem sie denselben in eine Position verfest haben, in welcher ihm nur eine neue Weigerung übrig bleibt, und in welcher er immer und immer wieder das Dilemma „starrer Unversöhnlichkeit und Unbeweglichkeit“ auf sich laden muß, welche wie Thouvenel, indem er die Meinung seines kaiserlichen Herrn interpretirt, bemerkt, Frankreich zuletzt zwingen wird, „aus der gegenwärtigen Situation herauszutreten.“ Im Ganzen können wir also wohl von der so lange erwarteten Offenbarung der kaiserlichen Idee sagen, daß sie beide Theile mit Hoffnungen hinzuhalten sucht, beiden Theilen ihre totale Abhängigkeit vor Augen führt, kurz: daß sie die römische Frage vollkommen in ihrem gegenwärtigen Status vollständigster Ungelöstheit, und was der Kern der Sache ist, die Franzosen vor der Hand in Rom beläßt.

Wir legen wenig Gewicht auf die uns aus Frankreich kommende Mittheilung, daß die Macht seiner Gemahlin ihren Grund in dem überhandnehmenden Egoismus des Kaisers habe; ganz ohne Beziehung steht aber am Ende doch nicht die gegenwärtige Beweglosigkeit seiner Politik zur verhältnismäßigen Bewegungslosigkeit seines Körpers, zu seiner großen physischen und moralischen Abspannung. Außerdem hat das Schaustück, die Kunst: die Einen durch die Anderen einzudämmen und zu beherrschen, von jeher das Wesen seiner Staatskunst, nicht bloß in dieser, sondern auch in allen andern Fragen ausgemacht. Trotzdem sind wir der festen Ueberzeugung, daß, wenn er zuletzt schlechterdings gezwungen sein wird, sich bestimmt für die eine oder die andere Partei zu entscheiden, die Partei der europäischen Restauration nicht diejenige sein wird, für welche dies geschehen wird. Die physischen Störungen müßten groß sein, welche sein Gedächtniß bis zu dem Grade von Schwäche herabbrächten, daß er vergessen sollte: wie im Frühjahr 1859 das Endziel der österreichischen Armee nicht Turin sondern Paris und die Abschaffung des sardinischen Statuts, sondern die Wiederherstellung Heinrichs V. gewesen — wie ferner im Jahre 1860 die von französischen Legitimisten commandirte Truppe Lamoricières sich ebenfalls nur als die Avantgarde eines großen Restaurationsfeldzuges betraachtet — wie seitdem die Beziehungen zwischen dem französischen Clerus und dem Repräsentanten der älteren Bourbonnenlinie nur immer inniger geworden — wie der ganze Schweiß seiner Gemahlin nur aus verkappten Legitimisten besteht — wie endlich seine eigne Kraft nur benutzt werden soll, eine allgemeine Restauration einzuleiten, deren letzter Abschluß doch nur in seinem eignen Sturze liegen könnte.

In den Spalten der „Daily News“ findet sich heute eine merkwürdige Drohung gegen Napoleon, indem dem liberalen und, was gleichbedeutend ist, italienisch gesinnten Frankreich die Kroncandidatur des Prinzen Orleans präsentiert wird. Wir stehen keinen Augenblick an, dieses Avis als wesentlich zur Signatur des Tages gehörend, aufzufassen. Es ist eine seit 1815 wiederkehrende Erscheinung, daß regel-

mäßig die innere Festigkeit der verschiedenen in dieser Zeit aufeinandergefolgten französischen Regierungen in dem Maße abgenommen hat, in welchem sich dieselben von der englischen Allianz entfernten, und den absolutistischen Continentalmächten zuwandten. Den älteren Bourbonnen erging es vor der Julirevolution so, und Louis Philipp verbannte vor der Februarrevolution dasselbe Mißgeschick der Politik seines Ministers Guizot, desselben Guizot, der, wie man uns aus Paris schreibt, jetzt wieder die Egeria des Leibblattes der Kaiserin sein soll. Umgekehrt ist die allmähliche Erstarrung des anfangs so kurzlebig geglaubten Regimes des Dritten Napoleon nicht zum kleinsten Theil auf sein frühzeitiges und thatkräftiges Eingehen in die englische Allianz zurückzuführen. Niemand hat die Geschichte der letzten fünfzig Jahre so genau studirt wie Louis Napoleon, und wie schon bemerkt, wir glauben nicht, daß seine körperlichen Leiden ihn bis zum plötzlichen Vergessen ihrer bisher von ihm so genau befolgten Lehren gebracht haben sollten.

Die Italiener aber mögen bedenken, daß, sowie Rom nicht in einem Tage erbaut worden ist, es auch nicht in einem Tage gewonnen werden kann. Bleiben sie fest und bewahrt England die entsprechende Haltung, so werden sie das langersehnte Ziel doch erreichen.

Stimmen über das neue Ministerium.

Die „Nat.-Ztg.“ spricht sich in folgender Weise über das Ministerium Bismarck-Schönhausen aus: „Vergangene staatliche Zustände kehren niemals zurück, und so befindet sich auch das nunmehrige Ministerium in einer Lage, die noch nicht da gewesen ist, obgleich man sich versucht fühlen könnte, es mit dem letzten Ministerium des verstorbenen Königs auf eine Stufe zu stellen. Die Personen, die jetzt am Ruder sind, würden alle von wegen ihrer Grundsätze zu den Ministern vor 1858 sehr gut gepaßt haben. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß sie sich in gleicher Lage befinden mit jenen, und wohl uns, wehe ihnen, daß die Lage eine andere ist. Jenes Ministerium der 50er Jahre konnte sich von einem Jahr zum andern halten, weil es immer mehr in Unthätigkeit versank. Wenn man nur still sitzt, so kann man schon eine Weile Minister bleiben; allein nicht immer ist man so glücklich, still sitzen zu können. Die Regierung der sogenannten Reaktionszeit genoß dieses Glückes. Nachdem sie die Verfassungsrevisionen satt bekommen hatte, lebte sie in den Tag hinein. Ihr Versuch, das landrechtliche Scheidungsrecht zu verschärfen, der Versuch, den Salzpreis zu erhöhen und eine Gebäudesteuer einzuführen, waren Schläge ins Wasser, die ihr keinen Abbruch thaten. Die Versuche waren mit der Trägheit, die den Zeitraum beherischte, unternommen worden, und Niemand erwartete von jener Regierung in ihrer letzten Zeit Veränderungen, Niemand schob ihr irgend eine politische Arbeit in die Hand.“ Der Schluß des Artikels lautet: „An klaren Verhältnissen und einfachen Gegensätzen fehlt es jetzt nicht. Feudal ist das Ministerium, feudal das Herrenhaus; das Volk und seine Vertreter sind mit wachsendem Bewußtsein liberal. Gätte das Volk bereits während der „neuen Ära“ offene Augen gehabt, so würde es gleich 1858 keinen Abgeordneten zur Unterstützung der vermeintlich liberalen Minister, sondern Abgeordnete zur Wahrung des Verfassungswerks gewählt haben; das ist zum Schaden des Volkes und der Verfassung drei Jahre zu spät geschehen. Wir leben jetzt wieder unter einem durchaus feudalen Ministerium; aber dasselbe soll eine äußerst schwierige reaktionäre Maßregel durchsetzen, und da wird es nicht bloß Fähigkeit besitzen müssen, wenn es sich erhalten soll, sondern eine Fähigkeit zum Handeln, die wir ihm, bevor wir sie gesehen haben, nicht zutrauen.“

Die „Berl. N. Ztg.“ schließt ihren Artikel mit folgenden Worten: „Gewiß hat Herr v. Bismarck den Träumen von einem preussisch-russisch-französischen Bündnisse, den Revisionen der Karte Europas nicht fern gestanden; gewiß hat er theilgenommen an den Beratungen, die über Pläne gepflogen wurden, die Macht und den Territorialbesitz dieser drei Staaten zu Ungunsten Oesterreichs und der kleinen deutschen Staaten zu vergrößern. Genug, um das Mißtrauen Oesterreichs und des außerpreussischen Deutschlands zu verdienen, aber nicht geeignet, um ihm das Vertrauen des preussischen Volkes zu erwerben, das eine Umgestaltung Deutschlands nur von der Kraft und dem Willen des ganzen deutschen Volkes erwartet. Welche Pläne Herr v. Bismarck auch mitbringen mag, Eines fehlt ihm, um sie durchzuführen: die Kenntniß des Staates. Er war, als er seine Laufbahn begann, ein landesgentleman von mäßiger politischer Bildung, dem mit der bürokratischen Pedanterie auch die bürokratische Routine fehlte, dessen Einsichten und Kenntnisse sich nicht über das erhoben, was das Gemeingut aller Gebildeten ist. Er hat sich in Frankfurt Kenntnisse in dem diplomatischen Ceremoniale erworben, und in Petersburg und Paris intriguirenden Prinzeßinnen ihre Geheimnisse abgelauscht. Aber die schwere Arbeit der täglichen Verwaltungsgeschäfte ist ihm fremd, den klaren Einblick in das Getriebe des Staates in allen seinen Einzelheiten hat er sich nirgendwo erwerben können. Ihm gegenüber wird sich das Wort des Hrn. v. Schleinitz bewahrheiten, daß die Politik eine sehr positive Kunst ist. Im März 1850 sprach Herr von Bismarck zu Erfurt den Anhängern der Union gegenüber ein Wort von Leuten, die das erste Schaumspitzen der Märzrevolution mit durchgemacht und jetzt glaubten, das stolze preussische Roß zähmen zu können, „aber es wird die Sonntagsreiter abwerfen.“ Das preussische Roß ist noch immer stolz und Hr. v. Bismarck kein kunstgeübter Reiter. Wird er sattelfest sein? Wird er es den Weg führen können, den er einst als den rechten bezeichnet hat, über die Ruinen großer Städte? Wir meinen, weder die großen Städte noch die kleinen Staaten haben Grund, um ihre Erbsen zu jähern.“

Die „Spem. Ztg.“ widmet Hrn. v. d. Heydt einen Nachruf die Geschichte geht zu schnell, als daß wir uns mit den Todten beschäftigen könnten.

Die „Wien. Pr.“ schreibt: „Was jetzt in Preußen vorgeht, ist unvermeidlich gewesen; früher oder später mußte der dort stürzende als irgendwo bestehende Gegensatz zwischen Junkertum und Volksthum sich zum offenen Conflict gestalten. Lange genug hat man diesen Klassen-Miß zu verkleinern gesucht; er ist immer wieder zum Vorschein gekommen. Diesen innern Feind muß das preussische Volk überwinden, bevor es an seinen Großmacht-Beruf im Ernste denken kann. Es ist die Junkerpartei, welche sich heute in Preußen gegen den Gedanken empört, daß die Volksvertretung es wagt, ihr, die im Heere nichts steht, als eine Versorgungsanstalt der Thyrnen, die Subsidienmittel zu beschneiden; es ist eine Reaction des militärischen Geistes gegen die parlamentarische Regierung, welchen die Kammer mit ihrer Streichung des Extra-Ordinariums im Militär-Stat zum Ausbruch gebracht hat. Es ist daher auch ganz logisch, daß eine so ausgesprochene junkerliche

Bewegung, sobald sie siegt, Herrn v. Bismarck an die Spitze der Geschäfte trägt. Aber man hat es hier nur mit einer Phase des langen inneren Kampfes, in welchen Preußen jetzt eingetreten ist, in dem aber die Minister von heute und morgen sicher nicht die Sieger bleiben werden, zu thun. Ja, vielleicht führt das Fiasco, welches der Bismarck'schen Actionspolitik und Austrophobie in Deutschland bevorsteht, Preußen, sobald es diesen Alp wieder losgeworden, auf die Bahnen einer gesunden deutschen Politik zurück.“

Aus der „Std. Post“ heben wir folgende Stelle hervor: „Es wird uns schwer, fast unmöglich, ohne Ironie von den Männern zu reden, welche jetzt die Lösung der deutschen Frage in die Hand nehmen sollen: Herr v. Bismarck und Herr v. Bodelschwingh. Wir würden meinen, ihrem Verstande unrecht zu thun, wenn wir es nicht von vornherein als unbedingt erwiesen annähmen, daß sie sich dessen vollkommen bewußt sind, wie die Herstellung ständisch-absolutistischer Zustände ihr wahrer Zweck, die Phrase von der Stärkung Deutschlands nach außen hin lediglich ein pathetischer Deckmantel ist. Herrn von Bismarck spukt allerdings die Vergrößerung Preußens im Kopfe herum, und er ist gewohnt, Sachen und Menschen so cavalermäßig zu behandeln, daß er kaum zu zweifeln scheint, die Liberalen werden den Unterschied zwischen ihrem Kleindeutschland und seinen großpreussischen Projekten erst merken, wenn es zu spät ist. Wer bloß, weil er ein tüchtiger „Kreuzzeitungs“-Kämpfer ist, ohne alle diplomatische Vorbildung und Carriere, mit 37 Jahren ein aus der Pistole geschossener Bundes- tags-Gefandte werden kann, wie 1851 Herr v. Bismarck: Der soll doch nicht etwa Bedenken tragen, ob es ihm gelingen wird, die Liberalen über's Ohr zu hauen; oder im mindesten daran zweifeln, daß er zwei Alltags-Politiker, welche die Schule des Lebens von der Pike auf haben durchmachen müssen, wie den Kaiser Napoleon und den Fürsten Gortschakoff, für die Realisirung seiner Pläne in der Tasche hat!“

Preußen.

3 Berlin, 25. Sept. [Das neue Ministerium.] Der „Staats-Anzeiger“ ist noch immer sehr karg mit seinen Mittheilungen über den Personenwechsel in der Regierungssphäre; heute meldet er nur die schon gestern aus der „Sternzeitung“ bekannte Thatsache der Entlassung des Hrn. v. d. Heydt. Da inzwischen auch die Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und des Handels durch den Austritt des Grafen Bernstorff und des Hrn. v. Holzbrind vacant geworden sind, so erhellt aus dem Schweigen des amtlichen Organes, daß Hr. v. Bismarck das Personal seines Ministeriums noch immer nicht vollständig beisammen hat. Was die Departements der Finanzen und des Handels betrifft, so kann ich Ihnen nur wiederholen, daß alle Wahrscheinlichkeiten für die bereits von mir erwähnten Candidaturen sprechen. Es hieß sogar heute, daß die Ernennung des Oberpräsidenten v. Wigleben zum Finanzminister bereits allerhöchstenorts vollzogen sei. Auch der Eintritt des Grafen Eulenburg in das Handels-Departement gilt für gesichert. Daß Hr. v. Bismarck-Schönhausen die Leitung der auswärtigen Politik übernimmt, steht außer allem Zweifel. Graf Bernstorff hat bereits in diplomatischen Kreisen verlauten lassen, daß er auf seinen früheren Posten nach London zurückkehren werde; doch wird er, wie ich erfahre, noch einige Zeit die Verwaltung des auswärtigen Amtes fortzuführen. Es erklärt sich dieses Interimsistum wohl aus mehreren Gründen. Zunächst darf die Regierung nicht unbeachtet lassen, daß an den Namen Bismarck sich die Gerüchte eines abenteuerlichen, für die preussische Politik entworfenen Allianzen- und Eroberungs-Programmes knüpfen, welche von gegnerischer Seite böswillig genug ausgebeutet worden sind und den Beziehungen Preußens zu den Zollvereins-Staaten erhöhte Schwierigkeiten verursachen können. Die provisorische Stellung des Grafen Bernstorff mag daher als eine Art von Rundgebung gelten, daß es sich augenblicklich nicht um eine gewaltsame Wendung in der auswärtigen Politik Preußens handelt. Ueberdies würde Hr. v. Bismarck schon deshalb eine Vertretung im auswärtigen Departement bedürfen, weil er vor Uebernahme seiner neuen Functionen erst den Tullieren sein Abberufungsschreiben zu überreichen hat. Binnen Kurzem wird dann wahrscheinlich Hr. v. Bismarck definitiv zum Ministerpräsidenten ernannt werden, da der König sich jetzt entschlossen haben soll, dem nominellen Vorsitzenden des Staatsministeriums, Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen, die mehrfache nachgesuchte Entlassung zu ertheilen. — Ein Beschluß über das Verhalten der Regierung zu dem Budget von 1863 soll noch nicht gefaßt sein; doch gilt für gewiß, daß sie den im Abgeordnetenhaus amtierenden Staatshaushalts-Stat von 1862 zur weiteren Beschlußnahme an das Herrenhaus gelangen läßt.

Berlin, 25. Sept. [Eine Erklärung Bluntschli's.] Die „N. Frankf. Ztg.“ veröffentlicht eine von Dr. Bluntschli ihr eingelangte Erklärung folgenden Inhalts:

In dem „Nürnberger Anzeiger“, der schon früher einen aus Entstellungen und Verleumdungen zusammengesetzten Schmähartikel gegen mich enthielt, veröffentlicht nun ein Herr Reinhardt, den ich nicht kenne und der mich nicht kennt, einen Antrag, in welchem ich auf eine unerhörte Weise verleumdet und beschimpft werde. Obwohl ich weder Zeit noch Lust habe, mich diesem Herrn gegenüber auf eine Polemik einzulassen, und mir lediglich vorbehalte, ihn vor Gericht zur Rechenschaft zu ziehen, so sehe ich doch bei der geringen Kenntniß der schweizerischen Parteikämpfe der Dreißigerjahre, welche in Deutschland besteht, mich veranlaßt, anmit Folgendes öffentlich zu erklären: An den Behauptungen des Herrn Reinhardt ist kein Wort wahr. Ich war gar nicht in der Lage, im Jahre 1839 gegen meine Mitbürger mit Kanonen feuern zu lassen, und habe überhaupt nie, weder mit Kanonen, noch mit anderen Waffen gegen Mitbürger feuern lassen. Ebenso wenig habe ich gegen „freie und schuldlose Bürger“ irgend welche politische Verfolgungen erhoben oder begünstigt, und vielmehr damals eine allgemeine Amnestie mit beantragt, welche alle politische Verfolgung unmöglich machte. — Ich habe überhaupt niemals ein Polizeiamt verwaltet und nie an Unterdrückung und Bekämpfung anderer Denkender Freude gehabt. Auch den deutschen Flüchtlingen gegenüber habe ich jederzeit die in meinem „schweizerischen Bundesrecht“ vertretenen Grundsätze thatächlich befolgt: Jeder politische Flüchtling — gleichviel von welcher Partei — soll in der Schweiz Ruhe und Schutz finden, so lange er das Asyl erbt und nicht zu neuen Angriffen auf den Frieden mißbraucht. — Während vieler Jahre einer der Führer der liberal-conserv. Partei in der Schweiz, habe ich mir doch allmählich auch die Achtung der radical-liberalen Partei, und sogar die Freundschaft mancher Führer derselben erworben. — Jene Kämpfe liegen längst hinter mir, wie eine Entwicklungsgehirne der Jugend. Die Zuneigung zu meinem schönen und freien Geburtslande habe ich, seitdem ich die deutschen Verhältnisse näher habe kennen lernen, nicht verloren, und daß sie von der regenerierten Schweiz lebhaft erwidert wird, dafür habe ich zahlreiche thatächliche Beweise. Dieses stolze Bewußtsein macht es mir leicht, über solche Schmähungen hinwegzusehen, wie sie nur von Leuten aus den äußersten Extremen ausgehen können, deren Verbitterung und Leidenschaft größer ist als ihre Urtheilsfähigkeit.

[Auf der Versammlung in Weimar] wird Dr. Lang aus Wiesbaden den Antrag stellen, die Versammlung wolle erklären: „Es ist ein allgemeines deutsches Interesse, daß in den einzelnen deutschen Ländern, in denen einseitig die bestehenden Verfassungen umgeworfen oder verlegt worden sind, der legale Rechtszustand wieder aufgerichtet werde.“

Danzig, 23. Septbr. [Verlegung der Marinestation.] Die hiesige königliche Intendantur der Marinestation der Döse macht bekannt, daß in Folge der durch allerhöchsten Erlaß vom 19. Juni d. J. verfügten anderweitigen Organisation der Marinebehörden vom 1. Oktober ab diese Behörde mit dem geänderten Titel „Marine-Intendantur“ nach Berlin verlegt wird. (D. D.)

Aus dem Regierungsbezirk Merseburg, 23. Sept. [Der durch viele Abenteuer bekannte Garde-Divisionsprediger a. D., Dr. Friedrich Eylert] aus Potsdam, ein Sohn des bekannten verstorbenen Bischofs Eylert, ist in der am 16. d. Mts. stattgefundenen öffentlichen Sitzung des königlichen Kriminalgerichts zu Halle a. S. „wegen Diebstahls mit einem Monate Gefängnis und Unterfügung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr“ bestraft worden, weil er in einer dortigen Materialwaarenhandlung ein Packet Stearinlichte im Werthe von 9 Sgr. entwendet hatte. (Magd. Z.)

Deutschland.

München, 22. Septbr. [Kirchliches.] Im neuesten „Pastoralblatt“ wird, der „Baier. Ztg.“ zufolge, der Klerus der Erzdiocese auf die im Austrage des heiligen Vaters veröffentlichte wichtige Sammlung: „Die weltliche Herrschaft der römischen Päpste, vertheidigt in ihrer Integrität durch die einhellige Stimme der katholischen Welt im vierzehnten Regierungsjahre Pius IX. Rom, Druck der Civiltä Cattolica, 1860“ — aufmerksam gemacht, und zwar mit dem Bemerkung, daß diese Altentstücke das unstrittigste Ansehen in den Augen aller Gläubigen verdienen, weil sie der allgemeine Gesinnungsausdruck von beinahe 900 Bischöfen seien.

Stuttgart, 23. Sept. [Zum Handelsvertrage.] Im „Beobachter“ kommt dem Herrn Pfeifer in seinem Streit mit Herrn Ammermüller wegen des deutsch-französischen Handelsvertrags ein Correspondent aus dem württembergischen Franken zu Hilfe, der dem Vertrage ebenfalls entschieden das Wort redet und u. A. den bloßen Gedanken an eine Zollvereinigung mit Oesterreich „graueuerregend“ findet. Sein schließliches Verlangen ist: „Fortbestand des reformirten Zollvereins auf Grund des französischen und noch weiterer Handelsverträge und möglichste Erleichterung des Verkehrs mit Oesterreich, aber keinen Zollverein mit Oesterreich.“

Memmingen, 21. Septbr. [Eisenbahn.] Hier trifft man alle Vorbereitungen zur festlichen Eröffnung des Bahnverkehrs zwischen hiesiger Stadt und Ulm, welche am 11. Oktober stattfinden soll. Die Projectionenarbeiten zur Herstellung einer Verbindungslinie München-Landsberg-Buchloe nach Memmingen werden ebenfalls betrieben, um das Schienennetz des südbayerischen Baierns für das Allgäu, die Bodensee- und Illergegend einer, das Donau-, Lech- und Isargebiet andererseits zu vervollständigen. (Allg. Ztg.)

Mainz, 23. Sept. [Protest.] Nach der heute stattgehabten einstimmigen Wahl der Herren Dr. Dumont, Advokat-Anwalt in Mainz, und August Metz, Hofgerichts-Advokat in Darmstadt, als Abgeordnete der Stadt Mainz, haben die Wahlmänner folgenden, von ihnen unterzeichneten Protest dem Hrn. Wahlcommissar übergeben:

„Indem die unterzeichneten Wahlmänner der Stadt Mainz dem ihnen erteilten Auftrage nachkommen und die Wahl zweier Landtagsabgeordneten vollziehen, erachten sie sich verpflichtet, folgende Erklärung abzugeben: Das Wahlgesetz vom 3. Septbr. 1849 bildet einen Theil der Verfassungsurkunde, deren Art. 110 lautet: „Änderungen und Erläuterungen der Verfassungs-Urkunde können nie anders, als mit Einwilligung beider Kammern geschehen.“ Die auf Grund einer Verordnung vom 7. Oktober 1850, also eines einseitigen Erlasses der Regierung, zusammengetretene sogenannte außerordentliche Ständeverammlung war nach unterer Ansicht nicht befugt, ständige Rechte auszuüben, namentlich nicht das zu Recht bestehende Gesetz von 1849 zu befeitigen und das jetzt in Uebung befindliche Wahlgesetz vom 6. Septbr. 1856 mit der Regierung zu vereinbaren. Wir wollen nicht, daß man aus unserer Mitwirkung bei dem heutigen Wahlacte eine Anerkennung der Gültigkeit des letztgenannten Gesetzes folgere, und verwarfen hiermit unser verfassungsmäßiges Recht.“

Der Wahlcommissar durchlaß die Urkunde, erklärte sich aber, da er nur zur Leitung der Wahl beauftragt sei, zur Annahme des Protestes

nicht befugt, und gab ihn demzufolge den Wahlmännern zurück. Diefelben werden ihn an die Kammer einreichen. (F. Z.)

Weimar, 24. Sept. [Zum Vorparlament.] Ueber den Stand der Anmeldungen hieselbst zur persönlichen Theilnahme an der Versammlung vom 28. September erfährt die „Weim. Ztg.“ als zuverlässig Folgendes: Die Gesamtzahl der Angemeldeten belief sich bis heute Morgen auf etwas über 130. Fortwährend gehen neue Anmeldungen ein. Auf die einzelnen Staaten fallen folgende Zahlen und Namen: Anhalt 2—3; Baden 10—12, darunter H. v. Gagern, Welcker, Jolly, Lamey; Baiern 6—8, darunter Barth, Böck, Grämer, Brater; Bremen: Pfeiffer; Braunschweig: 3—4, darunter Höpner; Frankfurt a. M.: Souchay; Hannover: 8, darunter Bennigsen, Plaut, Grumbrecht; Kurhessen: mindestens 12, darunter Dettler, Nebelthau, Henkel, Wippermann; Mecklenburg: beide Wiggers, Manneden-Dugenkoppel; Preußen: vorläufig 30—40 in Bausch und Bogen angemeldet, darunter Lette, Schulze-Delitzsch, Unruh, Löwe u. a.; Königreich Sachsen: etwa 12, darunter Siegel, Joseph, Heyner, H. Brockhaus; Thüringen, mindestens eben so viel, darunter Oberländer, Streit, Henneberg, Berlett, Hoffmann-Giesfeld, Zahn-Griesheim, Schüler-Zena; Württemberg: 10—12, darunter Probst, Tafel, zwei Seeger, Hölder, Schott u. s. w.

Nach der „Const. Ztg.“ würden aus Sachsen kommen: Schaffrath, Siegel und Wiegand von Dresden; aus Leipzig: Eichorius, Heyner, Joseph; aus Ohsag: Sommer (Mitglied des Landtags 1849—50 und gegenwärtig Stellvertreter); aus der Lausitz: Riedel. — Die Nachricht, daß Heinrich v. Gagern an der weimarer Versammlung Theil nehmen werde, wird dem „Nürn. Correspond.“ von anderer Seite bestätigt, welcher hinzufügt: „Wenn wir aber recht berichtet sind, so dürften die Epigonen des Gothaismus von dem Programme zu einer Constitution Deutschlands, das er dort vorzulegen beabsichtigt, höchlich überrascht werden.“

Kassel, 22. Septbr. [Den Handelsvertrag] anlangend, sollen Oesterreich Hoffnungen gemacht sein über eine den Wünschen desselben entsprechende diesseitige Entscheidung. Das kurhessische Volk giebt sich darüber keiner Täuschung hin. Der hiesige Gewerbeverein hat, die Gefahren erkennend, die unsern Interessen drohen, alle Gewerbevereine des Landes aufgefordert, den münchener Handelstag zu beschicken und für den deutsch-französischen Vertrag dort entschieden einzutreten. Von hier aus ist Dr. Weigel bevollmächtigt. (Südd. Z.)

Kassel, 23. Sept. [Oesterreich und seine Verbündeten.] Lassen die Zeit, wo die preussische Regierung durch täglich wachsenden Zwiespalt mit ihrem Volke an Händen und Füßen immer mehr gelähmt wird, nicht ungenutzt verstreichen. Seit der vor wenigen Tagen erfolgten Rückkehr des beurlaubt gewesenen österreichischen Gesandten am hiesigen Hofe, Grafen Karnitz, herrscht zwischen Wien, München, Hannover und Kassel ein ungewöhnlich lebhafter Depeschenwechsel. Wie man vernimmt, handelt es sich um Präzisierung des Standpunktes, welchen die Würzburger gegenüber dem Widerstande Preußens in Betreff der am Bunde gemachten Reformvorschlüge einzunehmen beabsichtigen. Kurhessen, das in dieser Richtung schon einmal so vortreffliche Dienste geleistet hat, soll in einem Augenblicke, wo es mit Preußen auf gespanntem Fuße lebt, in die Politik der Würzburger definitiv eingeschlagen und in Preußen und Norddeutschland auf diese Art ein mächtiger Keil eingeschoben werden. So ist der Plan. Da man gewiß ein Äquivalent als Gegenleistung in Aussicht gestellt hat — man spricht von thatsächlicher Hilfe bei einem etwaigen Conflict mit den Ständen —, so wird der Vorstand des auswärtigen Ministeriums, Herr v. Dehn, der Verhütung wohl nicht widerstehen. Den Handelsvertrag anlangend, sollen Oesterreich auch schon Hoffnungen gemacht sein über eine den Wünschen desselben entsprechende diesseitige Entscheidung. Das kurhessische Volk giebt sich darüber keiner Täuschung hin. (Südd. Ztg.)

Hannover, 22. Sept. [Abweisung Dnno Kloppe's.] v. Hedemann. Nach brieflichen Mittheilungen aus Dnabrück hatte sich der Geschichtsschreiber Dnno Kloppe, der bekannte Feind Friedrich des Großen, dort eingefunden, um Stütze zur Theilnahme an dem großdeutschen Vorparlament zu bereiten. Des peremptorischen Neins, womit sein Antrag abgelehnt wurde, hätte er im Voraus gewiß sein können. — Hofmarschall v. Hedemann hat soeben dem Gerichte seine

Insolvenz angezeigt. Mit der Angabe einiger Blätter, daß v. Hedemann sich in geisteszerüttetem Zustande befinde, hat es nichts auf sich. (H. N.)

Hannover, 24. Sept. [Für den Handelsvertrag.] Mit der täglich weiter um sich greifenden Bewegung zu Gunsten des deutsch-französischen Handels-Vertrags in unserm Lande verleiht die officiöse Presse wunderbar fertig zu werden. Sie erklärt diese ganze Bewegung ganz einfach für ein künstliches Erzeugniß preussischer Agenten, welche, „wie notorisch nachgewiesen werden kann, mit Instructionen aus Berlin versehen, theils als Handlungsreisende, theils als Touristen überall zwischen Elbe und Elbe am Radebrücke und in der Schänke als Apostel des Handelsvertrages agitiren.“ Wollte das Preßbureau alle Hannoveraner, die für den Handelsvertrag sind, für Preußen erklären, so würde der große Nachbarstaat nicht erst nöthig haben, und zu annektiren. Von guter Seite höre ich bestätigen, daß man hohen Orts gegen die Eventualität einer Kostenrechnung Hannover vom Zollvereine nicht viel einzuwenden haben soll, obwohl die Bevölkerung und die Finanzleute des Landes darin anders denken. Man wird eben so lange „Mittelreich“ spielen, bis die Mittel am Ende sind. (Magd. Z.)

Riel, 23. Sept. [Im Herzogthum Schleswig] fährt man fort, jede Kundgebung deutscher Gesinnung polizeilich oder gerichtlich zu verfolgen. In den gemischten Sprachdistrikten werden Gesuche um die Erlaubnis, deutsche Hauslehrer zu halten, ohne allen rechtlichen und vernünftigen Grund abgewiesen. Es ist den einzelnen Familien verordnungsmäßig unter gewissen Bedingungen freilich gestattet, Hauslehrer zu halten, dagegen dürfen sich zwei oder mehrere Familien nicht zu diesem Zweck vereinigen! In Husum ist der Deputirte, Bürger Ch. Hansen, vom Amte suspendirt worden, weil er angeblich — „Schleswig-Holstein meermuschlungen“ gesungen. Ein anderer Bürger dieser Stadt, Senator Pauls, wird von dänischen Blättern denunzirt, weil er — seine Tochter in die schleswig-holsteinischen Farben gekleidet habe und was dergleichen Kinderereien mehr sind. Trotzdem — oder vielmehr gerade deswegen — will, nach dem Geständniß der dänisch-gefinnten Blätter, die Stimmung unter den Bürgern sich noch immer nicht zum Besseren, d. h. dem Dänenthum zuwenden. Daß der König während seines Aufenthalts in Falkenberg Schloß Gottorp besucht, dabei aber die Stadt Schleswig selbst künstlich vermieden hat, schreibt man natürlich, ob mit Recht oder mit Unrecht, bleibe dahingestellt, dem Minister Wollhagen zu. — In Betreff der Verschäzungen auf dem holsteinischen Eiderufer — Friedrichstadt gegenüber — erzählt man, daß die eigentlichen Fortificationsarbeiten noch nicht begonnen haben, daß aber schon vor längerer Zeit den betreffenden Lokalbehörden der Auftrag gekommen ist, mit den dortigen Landbesitzern wegen Abtretung des nöthigen Grund und Bodens das Erforderliche einzuleiten.

Oesterreich.

Wien, 25. Sept. [Graf Clam-Martinig.] Die Landtage. — Prozeßualisches. — Montenegro. Lugete o Veneres Cupidinesque! Zwar ist mir nicht, wie Catull, das Unglück begegnet, daß mein Mädchen ihren Sperling durch den Tod verloren hat, wohl aber hat sich ein Gerücht bestätigt, das gestern schon unheimlich die Stadt durchschlief, daß ich Ihnen jedoch um seiner Wichtigkeit willen nicht eher mittheilen wagte, als bis es sich in der officiellsten Form bestätigt. Jetzt indes hat Olo ihr großes Siegel unter die Aussage der leichtsinnigen Fama gedrückt — was gestern ein Lufthauch war, ist heute eine geschichtliche Thatsache: Graf Clam-Martinig hat aufgehört, Mitglied des Reichsraths zu sein, und durch ganz Gesehen geht ein Schmerzensschrei: „Wer wird künftig deine Kleinen lehren, Wenzel's heilige Krone zu verehren!“ Als aber — das ist das Wunderbare bei der Sache — als Präsident Hein das Schreiben verlas, worin der Mann, welcher sich im Dezember mit Stolz „nicht den Vertreter einer ungezählten Masse von Urwählern, sondern den Mandatar der staatsrechtlichen Repräsentanz des Königreichs Dalmatien“ nannte, anzeigte, daß er sein Mandat in die Hände des böhmischen Landesmarschalls, Grafen Rostiz, niedergelegt habe... da fiel er nicht vom Stuhle, er ergrimmte auch nicht, sondern fragte nur in aller Seelenruhe, ob das Haus diese Anzeige als eine genügende Demission betrachte. Die Linke erhob sich wie ein Mann, ohne eine Debatte zuzulassen; und so hat Graf Clam aufgehört, Mitglied des

Jubelgruß an das hirschberger Gymnasium.

Zum 28. Sept. 1862.

Was man wünschen Dir soll zum festlichen Tage der Ehre?
Treu stets bleibe Dir selbst, Deiner Bestimmung getreu!
Zeugt von den Tagen Du nicht, sowie auch die Schwester, die Kirche,
Da echt christlicher Sinn lebt in der Väter Gemüth?
Richterthod sollst ihr sein, weithin zu leuchten, zu wärmen,
Von dem gewaltigen Arm Karls des Schweden ertrogt.
Dies war euer Beruf, ihr habt ihn getreulich erfüllt,
Deß sei heute gedenk, dessen auch freue Dich heut!
Vom paradiesischen Thal in der Berge riesigen Umkränzung
Strömten Wärme wie Licht über die Jünger sich aus.
Sieh, wie sie wallen zu Dir im Jubel, Du Stätte der Bildung,
Wie zum Familienfest Kinder und Enkel sich nah'n!
Sei heut' ferner gemahnt an des großen Königs Geburtsjahr,
Der gleichzeitig mit Dir stieg aus dem Strome der Zeit,
Der mit den Fängen des Ares dem doppelten Adler entriß,
Was man in Preußens Kron' stets den Juwel hat genannt.
Da nun stiegen empor für Dich auch lichtere Tage,
Da nach seiner Fagone sich ein Seglicher war.
Licht, mehr Licht! wie's im Sterben gerufen der Scheidende Säng',
Sei Dein Ruf in dem Thal, wenn es zu nebeln gedenkt!
E..... B.

Darf ich fragen, mein Herr, sind Sie ein Gentleman?

(Fortsetzung.)

„An alle Capkutschker. 500 Pfund werden dem Capkutschker ausgezahlt, der am 17. d. M. einen Herrn in Civilkleidung und einen Mißbipman in oder bei Fleet Street aufnahm, wenn er angeben kann, nach welchem Hause er diese Herren fuhr, und sofern diese seine Mittheilung zur Wiederauffindung des Mißbipman behilflich ist. Man wende sich an x.“

Dies war die nächste Bekanntmachung in der bewußten Angelegenheit, die ich in der „Times“ erblickte. Sept, dachte ich, wird meine Dame entdeckt.

Einen Monat später, da ich eines Tages hinunter nach Holborn ging, rief ich einen mir vorbeifahrenden Handsom an und befahl dem Kutscher, mich nach einer Stelle außerhalb Londons zu fahren. Kaum hatten wir die überfüllten Gassen der Weststadt hinter uns und waren auf einem Wege, wo der Kutscher nicht mehr beide Augen und beide Hände nöthig hatte, um sein Fuhrwerk vor Collision mit anderen Wagen zu bewahren, als er die Klappe des Verdecks hinter dem Kutscherbock öffnete, seinen Hut lästete und mit einem freundlichen „Guten Morgen, Sir!“ bot.

„Macht die Klappe zu!“ rief ich, „Seid Ihr betrunken, Mann? Oder habt Ihr Lust, arretirt zu werden?“

„Keinerwegs, Sir, aber ich hoffe, Sie befinden sich wohl?“
Was wollte der Kerl? es lag etwas in seinem Blicke, das mir sagte, er wüßte etwas von mir, während ich in Betreff seiner gänzlich im Unklaren war.

„Ich führte einen Bierrädrigen vor einiger Zeit“, fuhr er fort.
„Ich hoffe, daß Sie und der junge Herr — den Mißbip meine ich — ganz wohl sind. Ein hübsches, kleines Kerlchen war's doch! Sie können sich doch befinden, daß ich Sie beide in The Strand vor etwa einem Monat auf und nachdem ich Sie ein Stück Weges gefahren hatte, ließen Sie mich den Mißbip allein weiter fahren.“

Du hast ein gutes Gedächtniß, dachte ich, und sagte darauf:
„Ja, ich glaube fast, ich kann mich Eures Gesichts erinnern.“
„Dachte mir's wohl, Sir, wenn Sie daran erinnert würden, wie's damals zugeht.“

„Halt, Kutscher“, rief ich, „nun sind wir nahe dabei, wo ich hin will. Laßt mich aussteigen, ich will den Rest des Weges gehen — ich finde es nicht bequem, durch die Klappe mit Euch zu schwagen.“

Als ich wieder auf dem Wege stand, blinzelte ich nach dem Cabbie und dieser blickte mich mit einer Mischung von Interesse und Schalkhaftigkeit an.

„Nun“, sagte ich, „was wünscht Ihr denn?“

„Nichts, Sir — Sie sind ein Gentleman!“

„Kest' Ihr die Zeitungen, Cabbie?“

„Versteht sich, Sir; am meisten die zweite Spalte der „Times“.“

„Wo fuhrt Ihr den Cadetten hin, nachdem ich ausgestiegen war?“

„Nach Eccleston Square, und dort gab mir die junge Dame — bitt' um Entschuldigung, Sir, der junge Herr — zwei Sovereigns und befahl mir, daß ich weiter fahren sollte und mich nicht umsehen.“

„Ihr thatet, als ob Ihr weiter fuhr?“

„Ja, ich that es wirklich, Sir.“

„Ihr wißt, wo der Cadett hineinging?“

„Ja, ich weiß es, Sir.“

„Ihr seid nicht reich?“

„Nein, Sir, das bin ich nicht.“

„Nun sagt mir doch, warum habt Ihr der Polizei nicht das Gewünschte mitgetheilt?“

„Dazu, Sir, hatte ich verschiedene Gründe. Erstens, bin ich zwar nur ein armer Cabbie, aber ich habe auch Gefühl, und ich würde ja einen jungen Herrn, der mir zwei Sovereigns gab, in die Klemme gebracht haben.“

„Possen!“ unterbrach ich ihn.

„Und zweitens, Sir, würde ich durch meine Angeberei alle Damen tranken.“

„Habt Ihr mich zum Narren, Cabbie?“

„Drittens, — na, sehen Sie, bin ich schon mehr als einmal in Verlegenheit gewesen, und ich liebe die Polizei nicht, ich dränge mich nicht danach, ihr mein ehrliches Antlitz zu weisen.“

„Ja, darin liegt Sinn und Verstand!“ sagte ich. „Hier habt Ihr einen Sovereign — nun sagt mal, dagegen habt Ihr doch nichts, mir zu erzählen, wo der Mißbip hineinging?“

„Nicht das Geringste, Sir“, sagte er, den Sovereign einsteckend; „aber Sie haben noch nicht meinen vierten und wichtigsten Grund gehört, warum ich nicht zur Polizei ging. Ich weiß nämlich gar nicht, wo der Cadett hineinging.“

Ich blickte mich nicht rechtzeitig um. Ich merkte wohl, er ging so etwa nach Nr. 1 Eccleston Square, aber da ich mich umschaute, war er nirgends zu sehen, weshalb ich nach Nr. 1 zurückfuhr; dort angelangt, kommt ein Lakai aus der Thür und zu ihm sage ich: „John“, sage ich, „Dein junger Herr hat was in meinem Cabbie vergessen!“ — „Geh' zum T!“ sagt er. „Ja wohl“, sage ich, „aber hier hast Du eine halbe Krone, nun sage mir aber, wer der junge Herr ist!“

Die halbe Krone steckt der Kerl in die Tasche, und dann erzählt er mir, daß der Cadett in dem Hause nichts zu suchen hätte, er wäre nur hineingetreten, um zu fragen, ob Sir Jasper Blares dort wohnte, und da man dies verneinte, sei er sofort um die Ecke gesehrt. Nun hat ich den Kerl, mir meine halbe Krone wieder zu geben, oder wenigstens mit nach dem Wirthshaus zu kommen, um sie zusammen zu verfrachten; aber der nichtswürdige Knecht sagte nur, wenn ich nicht augenblicklich mache, daß ich fortkäme, würde er einen Constable rufen, und da ich gerade so einen die Straße herauskommen sah, fuhr ich meiner Wege. Ich weiß eben so wenig vom Cadetten wie Sie, und wenn ich mehr wüßte, glauben Sie da wirklich, ich wäre nicht zur Polizei gegangen, um mir die 500 Pfund zu verdienen, statt Ihrer lumpigen Krone, für die ich übrigens bestens danke! Guten Morgen, Sir!“

Und weg fuhr er.

Verdammt! Nun war ich der Narr eines Cabbie! murmelte ich. Schadet nichts; habe ich doch die ganze Entdeckungspolizei zum Narren gehabt, das ist wenigstens ein Trost!

Es war ein halbes Jahr vergangen und wieder befand ich mich in dem Hause des schon erwähnten Polizeibeamten. Die ausgebotene Belohnung war mittlerweile auf die ungeheure Summe von 1000 Pfd. erhöht, doch hatte man den Gentleman gestrichen.

„Nun, Mr. Sharp, haben Sie noch nichts von der weggelaufenen Dame gehört?“

„Nicht das Geringste, Sir; nicht das Geringste. Es ist sonderbar; ich hätte nie geglaubt, daß die Entdeckungspolizei so hinter's Licht geführt werden könnte; und ich muß Ihnen nur sagen, daß, obgleich die Belohnung in den öffentlichen Blättern bis auf 1000 Pfd. erhöht ist,

Hausen zu sein, während er sich nun mit dem Grafen Nostiz darüber verständigen kann, was mit dem welthistorischen Demissionsegele anzufragen ist, um dessen Aushändigung das Präsidium wahrscheinlich in Prag schriftlich eintommen sollte. Hier heißt es wirklich: „das Ende hat das Werk gekrönt“, so vollständig hat der Abgang von der Bühne dem Entree entsprochen, und eine verschleierte parlamentarische Campagne, als diejenige des Grafen Lam, ist nicht leicht denkbar. Den Platz im Hause mußte er beinahe räumen, weil, wie ich gestern ausführte, die Rechte, seitdem sie sich an der Debatte über die Revision des Grundsteuer-Catasters betheiligte, seiner Leitung eigentümlich ganz entschlüpft ist. Wie Samiel unter Schwefelgeruch, so zieht sich daher auch Graf Lam unter nochmaligem heftigen Proteste gegen das Februar-Patent zurück. Allein, da er den eigentlichen Grund nicht anführen kann, bleibt ihm nichts übrig, als sich auf ein paar Nadelstiche zu beziehen, welche die Linke ihm beigebracht hat und deren bloße Erwähnung schon eine Lächerlichkeit ist. Das Haus hat ihm den Urlaub verweigert, obgleich er doch ohnehin nur im Büffet herumtummelt und hat ihn, den mächtigen Parteichef, zum Schriftführeramt verurtheilt, um ihn zu zwingen, daß er „auch gegen sein Gewissen“ mancher Sitzung beiwohnen müsse. In den oberen Regionen — und das wird dem Grafen weit schmerzlicher sein, wiederum hat man sich gründlich überzeugt, daß Lam fertig ist, daß er durch seine Carriere von 1850 an, wo er erst in Ofen den Belagerungszustand leitete und dann als Statthalter Krafau's die Polen sammt den Ruthenen in Bach'scher Manier „germanisirete“, sich viel zu sehr discreditirt hat, um heute irgendwie ein brauchbares Werkzeug für eine föderalistisch-nationale Politik abzugeben. So möge ihm denn die Erde leicht sein, bis der böhmische Landtag ihn von seinem Schmetode zu neuem Leben als Reichsrath erweckt. Der Kaiser, der jetzt im Lager zu Turas weilt, erklärte gestern bei dem amtlichen Empfange in Brünn, die Einberufung der Landtage werde bald erfolgen, fügte jedoch sehr bedeutsam hinzu: „sie würden so wichtige Vorlagen erhalten, daß sie sich nur mit den inneren Landesangelegenheiten zu befassen haben würden.“ Ein combinirter Sturm auf die Februarverfassung soll mithin, wie es scheint, nicht geduldet werden! — Der Project des „Dziennik“ in Lemberg wird mit großer Eile betrieben, die Erlaubniß, für die Unterzeichnung des Blattes den verhafteten d'Alaricourt, einen anderen verantwortlichen Redacteur substituiren zu dürfen, ist bis jetzt von Wien aus leider noch nicht erteilt worden. Dagegen ist in Prag der Redacteur des ultramontanen „Bozor“, Canonikus Stule, von der Anklage wegen Störung der öffentlichen Ruhe freigesprochen worden. Hier in Wien steht der große Briefmarken-Rallab vor Gericht. Schön ist die Bemerkung seines Verteidigers, als es sich um einen Brief nach Regensburg handelt, aus dem ein Ducaten ohne sichtbare Verletzung des Siegels und des Couverts entwendet ward: der Angeklagte habe sich diese wunderbare Geschicklichkeit in seiner amtlichen Thätigkeit erworben. Es ist wohl als erwiesen anzusehen und bei allen Ausfällen seiner Kollegen zwischen den Zeilen zu lesen: wie diese colossalen Unterschlagungen nur deshalb so lange betrieben werden konnten, weil K. früher wirklich bei dem schwarzen Cabinet angestellt war und alle Welt ihn noch immer als ein Mitglied desselben betrachtete, wenn man ihn mit den aufgegebenen Briefen in reglementsmäßiger Weise manipuliren sah. — Auf der hiesigen türkischen Gefandtschaft erfährt man, daß die Montenegriner während des letzten Krieges alle wehrfähigen Männer von 18—60 Jahren aufgeboten haben, und daß von 22,000, die in's Feuer gekommen, 15,000 todt oder kampfunfähig geworden sind.

C. C. Wien, 25. Septbr. [Der General-Bericht des Finanz-Ausschusses des Abgeordnetenhauses] über den Staatsvoranschlag pro 1862 wurde heute an die Abgeordneten verteilt. Das dieselbige, 88 Quartseiten umfassende Heft zerfällt in mehrere Abschnitte, deren erster die Vorgänge seit der Einbringung des Staatsvoranschlags für 1862 bis zur Feststellung des Finanzgesetzes seitens des Ausschusses reasumirt. Am Schluß dieses Theiles des Berichtes findet sich die Bemerkung, daß bei der Vergleichung des Erfordernisses mit der Bedeckung sich ein Abgang von 94 Mill. herausstellt; das Finanzministerium aber bis jetzt noch keine Nachweisung darüber geliefert habe, ob dieser Abgang durch effectiv namhaften Mehretrag der ersten drei Quartale des Jahres, durch die bereits erfolgte Bewilligung von 50 Mill. Gulden und durch die beantragten Steuererhöhungen genügend gedeckt werde. Hieran reiht sich ein Verzeichniß der Bedingungen, unter welchen das Haus einzelne Positionen bewilligte, und die Aufzählung

der Divergenzen zwischen den Beschlüssen beider Häuser in Betreff mehrerer Positionen. Der Entwurf des Finanzgesetzes, aus 6 Artikeln bestehend und von zwei Beilagen, die eine Rubrik sämtlicher Ausgaben und Einnahmen nach der Feststellung des Hauses enthalten, begleitet, folgt, und den Schluß bildet das Verzeichniß der aus Anlaß der Erledigung des Staatsvoranschlags für 1862 gefaßten Beschlüsse (Wünsche und Erwartungen) des Abgeordnetenhauses.

— Aus Mondsee im Salztammergute schreibt man der „E. Z.“: Am 21. d. Mts. Abends wurde im Mondsee in der Nähe der Kienbergwand eine Leiche schwimmend aufgefunden, die nach den bei derselben vorgefundenen Reisedocumenten und gepflogenen Erhebungen als jene des Schriftstellers Rudolf Fröhlich aus Wien, bis in die letzte Zeit Redacteur des „Fremdenblattes“ ermittelt worden ist. Da Spuren einer erlittenen Gewaltthat nicht wahrzunehmen waren, so muß angenommen werden, daß Fröhlich im Mondsee, ob absichtlich, ob zufällig, ist unbetannt, verunglückt.

[Feldzeugmeister Graf Gyulai.] Die „Presse“ schreibt: In den berliner Blättern finden wir das Telegramm, daß sich vorgestern Feldzeugmeister Graf Gyulai erschossen habe. In Wien war das Gerücht allerdings allgemein verbreitet, doch fehlt demselben bis heute jede Bestätigung, und ist daher wohl auch unrichtig.

Italien.

* Turin, 20. Sept. [Das Ministerium verwahrt sich und die Armee gegen die Insinuation von Staatsreich-Gelüsten oder selbst nur französischer Abhängigkeit. — Das Brigantaggio in seinen neuesten Formen.] Eine Schwenkung unserer officiellen Politik ist nahe bevorstehend. Ich habe Sie bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die ministeriellen Blätter baldigst beginnen werden, dessen abhängiges Verhältniß von Frankreich zu leugnen und sich in die Brust zu werfen. Die „Monarchia nazionale“ hat bereits heute den Anfang gemacht, der „France“ einige derbe Wahrheiten zu sagen. Letztere hatte nämlich behauptet (und es ist auch etwas Wahres an der Sache), mehrere hohe Generale hätten der Regierung gerathen, mit aller Strenge gegen Garibaldi, gegen die Freiwilligen, gegen die Demonstranten und sonstigen Ruhestörer sowohl wie gegen die Demagogen und deren Organe zu verfahren. Die „Monarchia nazionale“ dementirt diese Behauptung, aber in einem so bitteren und für ein so ernstes Blatt so ungewohnten Tone, daß der Artikel großes Aufsehen erregt hat. Was soll man nunmehr von dem neuen Standpunkte des hiesigen Cabinets denken, wenn dessen erstes Organ von einem französischen Senator, der, wie allbekannt, in intimen Beziehungen zum Kaiser steht und eins der wichtigsten Aemter des französischen Staats bekleidet, sagt, „daß es im höchsten Grade bedauerlich sei, fast täglich falsche, abgeschmackte Nachrichten, die unsere Feinde mit geistlicher Entstellungslust und unverantwortlichem Leichtsinne auszustreuen suchen, dementiren zu müssen.“ (?) Der Vicomte de Lagueronniere möge sich überzeugt halten, daß die unter dem Schatten der Freiheit geborene und erzogene Armee das Statut kennt und achtet, und daß sich in Italien Niemand findet, der über Staatsstreiche nachsinnt oder dem ein Ministerium gelegen wäre, das sich dazu vergäbe, solche auszuführen.“ Gegen ein mailänder Blatt vertheidigt die „Monarchia nazionale“ ebenfalls mit den kategorischsten Worten das Ministerium wegen der Beschuldigung der Unterwürfigkeit gegen Frankreich und schließt ihre Philippika mit der Behauptung, „daß sie gegen eben, der das Ministerium zu beschuldigen wage, Beweise aufzählen könne, welche darthun, daß das gegenwärtige Ministerium wie noch kein früheres eine solche Beharrlichkeit an den Tag gelegt habe, um die Würde und Ehre der Nation rein und ungeschmälert zu erhalten.“ — Das Räuberunwesen, das in Cerignola, Terra d'Otranto und Basilicata auf's Neue aufblüht, verlangt wiederum Aufwand von militärischen Kräften. Crocco ist mit 150 Mann in der Umgegend von Cerignola erschienen. Unter seiner Bande befinden sich auch Frauenzimmer. Bei einem Gefechte mit den Truppen wurden 10 Räuber getödtet und 2 verwundet; ein Frauenzimmer und ein Deserteur stellten sich der Behörde. Die Räuber haben jetzt das System angenommen, Frauen wegzuführen und ein schweres Mägdlein auf deren Zurückstellung zu setzen. So wurde in Basilicata eine Schwester des Grafen Fila weggeführt, für deren Erlösung die Banditen 30,000 Ducati verlangten.

— Nicht bloß Consorti und Durando wollen aus dem Cabinet aus-

treten, auch Depretis, dessen Stellung durch seine früheren Beziehungen zu Garibaldi sehr schwierig geworden, und Admiral Persano, dessen Verwaltungstalent sich als sehr unbedeutend erwiesen, wünschen sich zurückzuziehen.

Die „Opinion Nationale“ glaubt zu wissen, daß die Kollegen Rattazzi's, welche ihren Austritt aus dem Cabinet erklärt hatten, nunmehr mit Ausnahme Consorti's, im Amte zu bleiben sich entschieden hätten, und daß Rattazzi eine entschlosseneren Haltung einnehmen werde.

Die Prinzessin Maria Pia hat eine Schützenfahne gestiftet und ihrem Bruder Humbert, als Präsidenten des National-Schützen-Vorstandes, übergeben. Dieselbe soll in allen bedeutenden Städten Italiens bei den jährlichen Schützenfesten entrollt werden.

Der vom Königreich Italien mit Schweden und Norwegen abgeschlossene Handelsvertrag ist, wie aus Stockholm, 22. Sept., telegraphirt wird, daselbst ratificirt worden.

Aus Rom, 20. Septbr., wird gemeldet, daß die Stadtbehörde bekannt gemacht habe, es würde nächstens ein französisches Regiment eintreffen. In St. Calistus werden Baracken für die Cavallerie errichtet.

Aus Neapel, 20. Septbr., schreibt man: Die Verhaftungen der Camorristen dauern fort; man hat bemerkt, daß die meisten von ihnen Schmuggler waren; denn die Einkünfte der neapolitanischen Zollämter haben sich jetzt verdoppelt. In der Capitanata sind die Banden jetzt zahlreicher als je.

Die in Siena versammelten Gelehrten Italiens haben beschlossen, daß ihr nächster wissenschaftlicher Congreß in Rom stattfinden solle. Die Verkündung dieses Votums ist mit stürmischem Beifalle und Hochs auf Victor Emanuel begrüßt worden.

Rom, 18. Sept. Die päpstliche Fahne erschien heute im Trauerflor zur Erinnerung, daß wiederum ein Jahr verfloß seit ihrer Niederlage bei Castelfidardo. In der Kirche San Carlo al Corso fand für die dort gefallenen Streiter ein feierliches Todtenamt statt, bei dem alle höheren Civil- und Militär-Beamten vertreten oder persönlich gegenwärtig waren, außerdem aber auch ganz Rom, so weit es noch gut päpstlich gesinnt ist. Ich ging schon früh hin, konnte aber nur eben zur Thür der Kirche eindringen, den ragenden Katafalk mit den Hunderten brennender Kerzen zu sehen und die Trauermusik zu hören, die von tief ergreifender Wirkung war. Die Einladung zu der Feier war officiell; vom französischen Militär sah ich Niemanden. Vor einem Jahre veranlaßte das nämliche Todtenamt eine Demonstration mit fast zahllosen Cartellen und Inschriften auf den Wänden der Kirche wider die Sieger bei Castelfidardo. Sie waren lateinisch, italienisch und französisch, damit sie ja Jedermann verständlich wären, und sprachen viel von Schurkerei und Verrath. Man weiß, es hat in Paris mißfallen, und die Wirkung des damaligen Mißfallens zeigte sich heute in sehr entschiedener Weise — keine einzige Inschrift, den frommen Spruch am Katafalk ausgenommen, war innerhalb und außerhalb der Kirche zu sehen. Der heilige Vater celebrirte in der eigenen Kapelle für das Seelenheil der Gefallenen eine heilige Messe. — Se. Heiligkeit der Paps bewilligte dem Redacteur des hier erscheinenden französischen, streng clericalen, Wochenblattes „Correspondance de Rome“ auf zwei Jahre kostenfreien Druck in der Stamperia Camerale. Dazu erhielt derselbe als Anerkennung seiner angestrebten Thätigkeit, die Rechte des heiligen Stuhls gegen Turin zu vertheidigen, ein Geldgeschenk von 2000 Scudi. — König Ludwig von Baiern wird seinen diesmaligen Besuch länger als sonst ausdehnen. „Ich hoffe“, sagte er einem gestern bei ihm speisenden, mir befreundeten, Künstler, „das Weihnachtsfest in Rom zu feiern.“

Neapel, 18. Sept. [Neapolitanische Correspondenz.] Das Räuberwesen nimmt derart zu, daß selbst die offiziöse Presse sich laut darüber beklagt. So lesen wir in der hiesigen „Patria“: „Täglich gehen uns zahlreiche Briefe zu über das Anwachsen der Räuberbanden, ihre Frevelthaten und die Reactionsversuche. Wir möchten wünschen, daß die Regierung, welche so große Thatkraft bewies, als die letzten Ereignisse das Wohl Italiens in Frage stellten, jetzt deren ebenso viel bewiese, auf daß wir diese schreckliche Landplage los werden, damit das Zutrauen zur Obrigkeit zurückkehre und dort Ruhe walte, wo seit zwei Jahren nichts als Raub und Schrecken herrschen.“

uns in Wirklichkeit 3000 Pfd. versprochen sind: man hat es aber für unklug gehalten, eine so colossale Summe zu annonciren. Sie würden erschrecken, wüßten Sie, zu welchen Mitteln man seine Zuflucht genommen hat, um sich der jungen Dame zu verschern, und Alles ohne Erfolg. An jeder Station, welche aus London führt, an jedem wichtigen Hafenplage Englands hielt sich einer unserer Beamten speciell ihren Weg auf; alle Hotels und Logishäuser der Stadt wurden scharf im Auge gehalten; in jede Grafschaft wurde ein Mann geschickt, der umherpäfen mußte und alle Dorftrüge, Bauerhöfe, Schulen, kurzum jeden Fleck, in den man gesetzlich oder ungesetzlich dringen konnte, unterfuchte; Inserate wurden in die Zeitungen gesetzt, um sie in eine Falle zu locken, wie z. B.: „Gesucht, eine junge Dame aus anständiger Familie, verschwiegenen Charakters, als Pflegerin einer hochbetagten kranken Wittve gegen liebevolles Entgegenkommen und hohes Salair. Adressen u.“ — aber Alles ohne den mindesten Nutzen. Indessen, wir wollen sie wohl noch fassen. Die Belohnung wird ja nicht ausgegahlt, es sei denn, die Dame wird innerhalb eines Jahres, von heute an gerechnet, entdeckt.“

„Ich glaube nicht, daß man sie jetzt noch findet“, sagte ich.

„Werden sehen, werden sehen, Sir“, erwiderte er.

Nachdem ich noch ein wenig mit Mr. Sharp gesprochen hatte, ging ich. Ohne daß ich es mir erklären konnte und ohne daß ich einen vernünftigen Grund fand, fühlte ich gewissermaßen, daß ich der Erste sein sollte, der auf die vielgesuchte Dame stieß, und wie ein Fieber plagte mich diese fixe Idee. Nicht lange nach meinem Besuche bei Mr. Sharp, eines Sonnabends Nachmittags, als ich nichts zu thun hatte, folgte ich einem Freunde nach einer privaten Irrenanstalt unweit Londons. Mein Freund ging dort hin, um einen daselbst untergebrachten Verwandten zu sehen, den gelegentlich zu besuchen er für seine Pflicht hielt; mich trieb die bloße Neugierde. In der Anstalt angekommen, ging er mit der Directorin abseits, während mich eine Krankenwärterin in den Theilen der Anstalt umherführte, die für Fremde geöffnet waren. In einem der Zimmer sah ich ein junges Mädchen mit langem, aufgelösten, schwarzen Haar und blauen Augen; sie trug eine kostbare türkische Frauentracht und schaukelte sich in einer Strickhaukel, die von der Decke herabhäng. Wunderbar! dachte ich; schwarzes Haar und blaue Augen, wie paßt das zusammen? „Was fehlt dem Mädchen?“ fragte ich meine Führerin.

„Sie ist wahnsinnig, aber weiter nicht gefährlich; ihre Freunde sind fabelhaft reich. Sie hat die Erlaubniß, sich zu kleiden, wie sie will, und diese Tracht ist wieder eine ihrer vielen Launen. Bisweilen ist sie ganz vernünftig, dann kann sie allein umhergehen und ist am liebsten bei der Frau Director. Am schlimmsten ist sie, wenn sie Fremde sieht; hören Sie nur, was sie jetzt faselt, nun Sie hier sind.“ Hören Sie, was sie jetzt singt!

Unfinn war es freilich, was sie sang, aber in dem Mischmasch lag eine gewisse Methode und die kam mir vor wie künstlicher Unfinn, darauf berechnet, für verrückt gehalten zu werden. Ich betrachtete sie aufmerksam; sie sah mich mit anscheinender Gleichgültigkeit an. Sollte sie das sein? fuhr es mir plötzlich durch den Kopf. Doch nein, sie ist es nicht, sie würde mich gewiß wieder erkennen. In diesem Augenblicke fiel mir der Perling ein; gewöhnlich trug ich ihn mit den Perlen nach dem Innern der Hand gewendet; ich erhob meine Hand und hielt sie so, daß sie die Perlen des Ringes sehen mußte. Mit einem Schrei, der durchaus nicht wahnsinnig klang, eilte sie hinweg.

„So, nun geht sie in die Privatzimmer der Frau Director“, sagte die Wärterin. „Sie darf das, so oft sie Lust hat.“

Ich war zufrieden und sagte nichts, aber ich erwartete mit Ungeduld meinen Freund und die Directorin; mit der letzteren wünschte ich unter vier Augen etwas zu sprechen. Indessen wenige Augenblicke darauf erhielt ich eine Privatdepesche, die mich mit dem ersten Zuge nach der Stadt zurückrief, um einer Consultation beizuwohnen. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, am Montag wieder zu kommen, erkundigte mich nach dem Namen des wahnsinnigen Mädchens, empfahl mich und dreiviertel Stunden später steckte ich schon wieder tief in einem verwickelten Rechtsfall.

Wie beschlossen, fand ich mich am Montag Vormittag bei Miströf — in der Nähe von Hanwell. Peinliches Verlangen, mit einer wieder gefundenen Freundin zu sprechen, folterte mich. Es war eigentlich tactlos, aber es war gleichzeitig insinuirlich und unwiderstehlich.

„Ist Mrs. — zu Hause?“

„Ja, Sir.“

Ich schickte meine Karte hinaus und, nachdem ich vorgelassen war, fragte ich nach meiner Freundin, deren angeblichen Namen man mir ja gesagt hatte.

„Ach sie, — ja sie wurde gestern von ihren Freunden abgeholt — sie hat sich in der letzten Zeit sehr gebessert, — sie reiste gestern um 2 Uhr fort.“

„Wissen Sie, woher sie kam und wohin sie ging?“ fragte ich.

„Durchaus nicht, mein Herr.“

Ich fühlte, daß die Dame eine Unwahrheit sagte, aber ich konnte sie schiedlicherweise doch nicht Lügen strafen.

„Kommen und reisen Ihre Patienten im Allgemeinen in dieser merkwürdigen Weise?“

„Immer, sobald sie einen Arzt mitbringen oder von einem solchen abgeholt werden.“

„Ihr Freund war also ein Arzt?“

„Nein, mein Herr, das sagte ich nicht; ihre Freunde brachten aber einen Arzt mit.“

Unwahrheit Nr. 2, dachte ich.

„Darf ich wohl nach dem Namen jenes Arztes fragen?“

„Sehr wohl, aber ich darf Ihnen denselben nicht sagen.“

Erste und letzte Wahrheit, dachte ich.

„Ich kann Ihnen aber mittheilen, daß die Gesellschaft zur Bahn ging und Billets nach Exeter löste.“

„Danke sehr“, erwiderte ich und dachte im Stillen, daß dies Unwahrheit Nr. 3 wäre, und daß sie (wie sich auch später herausstellte) wahrscheinlich nach London gegangen wären. Indessen, die pergamentartige Trockenheit der Dame, aus der sich nicht das Mindeste herauspressen ließ, verbunden mit einer Ruhe, wie sie kein siebenzigjähriger Oberrichter besaß, empföte meine stolze Advocatenseele derart, daß ich ganz vergaß, wo ich war, und daß mir der rein technische Zweck, nämlich ein Geständniß zu erlangen, über meinen idealen Wunsch ging, meine interessante Freundin zu finden. Ich eröffnete daher ganz unbekümmert ein heftiges Kreuzexamen, drohte, schmeichelte, bot Bestechung, bat und wurde endlich durch die trockene Bemerkung der Dame (welche ihre Contenance nicht einen Augenblick verloren) zur Besinnung gebracht, daß, wenn ich mich nicht schleunig entfernte, dann sollte mich sofort ein Diener zur Thür hinauswerfen. Da die Dame gleichzeitig schellte, erkannte ich den Ernst der Drohung, und ging lieber freiwillig. Trotz meiner tiefen Beschämung über mein tactloses Auftreten, welches ich jetzt erst erkannte, konnte ich die mysteriöse Angelegenheit nicht aus meinem Kopfe bannen. Dabei ärgerte es mich immer noch, daß ich gegen die gewandte Directorin nichts vermochte, wollte ich meine unbekannte Freundin nicht in Gefahr bringen, und gleichwohl konnte ich sie nicht tabeln, denn sie konnte nicht wissen, was ich wußte. Und was das verwirrendste war, konnte ich mich nicht vollständig getäuscht haben? War die schöne Türkin wirklich mein Middy?

Unterhalb Jahre waren seit jenem Besuch in der Irrenanstalt vergangen und ich fungirte als jüngster Advocat in einem Prozesse. Die Reihe war an mir, einen Zeugen zu vernehmen, dessen Aussagen übrigens nicht von besonderer Wichtigkeit sein sollten.

„Miß Evelina Shirlock.“

„Miß Evelina Shirlock“, wiederholte der dienstthuende Unterbeamte. Der Zeugnedeid ward gleich darauf in der gewöhnlichen schnellen und gleichgiltigen Weise abgelegt. Ich hatte noch nicht aufgeblüht, sondern sah und durchlief mit den Augen meinen Excerpt der Sache, aber als ich aufblickte, erschrak ich dermaßen, daß ich beinahe die Fassung verloren hatte.

Guter Gott! Schöner wie jemals, ruhig und gefaßt stand mein lange vermist Middy mir gerade gegenüber, diesmal aber in eleganter Damentollette.

(Fortsetzung folgt.)

Siegen, 20. Sept. [Ein Erzschwindler als politischer Märtyrer.] Der Betrüger, der unter mehreren anderen auch unter dem Namen „Redacteur Baude“ und Krotowski (Krauthofer) in Deutschland umher-

Das Blatt veröffentlicht dann als Beispiel einen Brief aus Rossano vom 10. Sept., dem wir folgendes entnehmen:

„Im Namen des Himmels erheben Sie laut Ihre Stimme gegen das schreckliche Verbrechen, das hier alles ruiniert. Seit lange haben wir uns nicht mehr vor der Thür, aus Furcht, ergriffen, beraubt oder gar ermordet zu werden. Die schrecklichen Horden haben ihre Hauptquartiere in der Sila; von dort steigen sie unversehrt hier oder da zur Deute herab. Vor kurzem wurde drei Familien von Spezzano-Grande angehalten; die Frauen und Kinder ließ man nachher laufen, behielt jedoch die Männer zurück; Gott weiß, welchen Preis die Räuber für deren Freiheit verlangen werden! In wenigen Tagen wurden viele Personen aufgegriffen; die Unglücklichen, die nicht genug besitzen, um die Geldgier der Kannibalen zu befriedigen, wurden grauhaft verurtheilt. Ein gewisser Pini von Corigliano wird hart bei den Stadtmauern gefangen; einer seiner Brüder stirbt vor Kummer, ein anderer wird wahnsinnig, und die nicht eben reiche Familie muß ein Lösegeld von 4000 Ducati (17000 Fr.) zahlen. Dem Rugara von Scala schneidet man die Ohren ab und übersendet diese der Familie mit der Aufforderung, 6000 Ducati Lösegeld zu schicken. Wie hat man so zahlreiche, so furchtbare Verbrechen erlebt. Und in dieser Lage, unter solchen schrecklichen Verhältnissen, schlafen die Behörden den Schlaf des Gerechten!

Die von verschiedenen Journalen gebrachte Nachricht, daß die römisch-neapolitanische Eisenbahn dem öffentlichen Verkehr übergeben sei und bereits zur Beförderung der Post benutzt werde, ist unrichtig. Allerdings ist der Bau der ganzen Strecke längst vollendet, doch ist es bisher noch nicht gelungen, alle die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die päpstliche Regierung ihrer Eröffnung entgegenstellt.

Frankreich.

Paris, 23. Sept. [Geheime Kasernenliteratur.] So ungeheuer das öffentliche Leben in ganz Frankreich daniederliegt, so tief ist die Sehnsucht nach einer Umgestaltung, und nichts hat auch in der Armee diese Sehnsucht intensiver und lebhafter gemacht, als die verhasste Expedition nach Mexico, die so viel Geld und Blut verschlingt. Dazu kommt, daß in den Kasernen aus geheimen Pressen hervorgegangene Druckschriften über den mexicanischen Krieg von Hand zu Hand gehen, die von den geheimen Gesellschaften an ihre Affiliirten unter den Soldaten ausgetheilt worden sind. In diesen Schriften wird der Kampf der Mexicaner für ihre Unabhängigkeit mit edlen, vielleicht fast zu idealen Worten geschildert und daneben eine Beschreibung der Leiden der Franzosen durch Strapazen und gelbes Fieber gegeben, die Jedem auf lange die Lust zu einer Fahrt nach Veracruz benehmen dürfte. Eine solche mir vorliegende geheime Broschüre schließt mit den charakteristischen Worten: „Soldaten der französischen Armee, tapfere Kinder des Volkes! Nicht lange mehr wird man euch an fernem Gestaden aussetzen, um für den hohlen Klang Gloire, mit dem der Usurpator so gerne spielt, um uns über die Schande und Schmach des Bewußtseins der Knechtschaft hinweg zu helfen, euch hinhinzuweisen zu lassen. Eine neue Sonne wird über unserm schönen Frankreich aufgehen, und dann, indem ihr alle übrigen Völker mit befreien helft, werdet, wird für euch und uns alle die wahre Epoche des Ruhmes beginnen. Lüge und Verderbniß können ein Volk besiedeln, aber nie ganz zerstören, wenn es noch so tapfere und kräftige Söhne wie euch besitzt. Soldaten, denkt an die Ehre eurer Mutter, eures Vaterlandes!“

Großbritannien.

London, 23. Septbr. [Fortdauer der religiösen Crawlle.] Aus Dublin, den 22. schreibt man: Sonnabend und Sonntag Nacht wurden, in Belfast die religiösen Crawlle mit frischer Kraft fortgesetzt. Unter den gestürzten und beschädigten Gebäuden sind die Sparkasse und die Orange-Hall. Sonntag Abend boten die Ultramontanen und Ultraprotestanten in Ringstreet einander zum erstenmal offen die Stirn und bombardierten sich gegenseitig während mit Steinen. Nach einiger Zeit jedoch fanden sie diese Operation gegenseitig unangenehm, trennten sich und vertrieben die Zeit mit Häuserstürmen. Tausend Mann standen unter den Waffen, aber der Pöbel beider Seiten lachte über die Aufrührer, und begrüßte die Friedensrichter, welche sie verließen, mit einem Steinhaufen.

Die „Post“ beruft sich darauf und mit Recht, daß man ihr keine Begünstigung des Papiasmus vorwerfen könne, aber es müsse etwas geschehen, um die rabiaten Kundgebungen zu unterdrücken, mit denen die Ultraprotestanten in Irland fortwährend das Gefühl ihrer katholischen Landsleute verletzen. Die ultramontane Geistlichkeit treffe gewiß auch ein Theil des Tadels für die schmachvollen Feiden, die in Belfast ausbrochen sind, aber man könne nicht leugnen, daß die Protestanten den Streit begonnen haben. Wenn Irland protestantisch gemacht werden sollte, so werde es sicherlich nicht durch orangistische Crawlle geschehen.

Die „Times“ sagt: Alle Welt sagte voraus, daß die neue orangistische Demonstration böses Blut machen werde, und nur die Protestanten allein versicherten in ihren Organen, daß Alles in Ruhe verlaufen werde, da sie ja nur zusammentreten wollten, um „unparteiische Gerechtigkeit“ zu verlangen. Wir gestehen aufrichtig, daß wir von der Unterdrückung, unter der die Protestanten von Belfast schmachten, keine Spur einer Ahnung haben. Wenn wirklich der Staat und die Staatseinrichtungen ihnen weniger günstiger als den Katholiken sind, so sollte es uns freuen, nicht nur Mäheres über die Beschwerde zu hören, sondern sie zu veröffentlichen, um auf Abstellung zu dringen. Aber bis jetzt wissen wir von der Unbill, die sie leiden, nichts. Aber wenn solche Unbilden durch Straßendemonstrationen von 15,000 Mann besprochen werden sollen, und wenn die Regel gelten soll, daß die Polizei bei dem Spiel sich rarmachen muß, so können wir nicht umhin zu denken, daß die Protestanten dabei den Kürzeren ziehen werden. Die Regel müßte auf ganz Irland ausgedehnt werden, wo doch im Ganzen die Protestanten sehr in der Minorität sind. Aber noch andere wichtige Gründe giebt es, warum die Protestanten sich damit begnügen sollten zu predigen und zu beten, gut zu essen und zu trinken, und Gutes zu thun. Sie sind respectabler als die Katholiken und haben mehr auf dem Spiele stehen; sie haben mehr Glas in ihren Fenstern, tragen bessere Röcke am Leibe, und reinere Wäsche darunter. Sie sind weniger daran gewöhnt, Roth aus der Gasse zu heben und wahrscheinlich treffen sie nicht so gut mit dem Stein die feindliche Nase. Wo sind die klügeren Leute unter den Landgentlemen, und wo blieben die Besseren unter den Geistlichen, daß sie dem Unfug nicht bei Zeiten vorbeugen? Pairs, Parlamentmitglieder, Geistliche, Friedensrichter, und eine ungeheure Anzahl tonangebender und verantwortlicher Personen wollten sich laut Zeitungsanzeige an der orangistischen Kundgebung betheiligen. Glaubten sie wirklich, daß die Sache ruhig verlaufen werde, oder wünschten sie, daß sie ohne Aufsehen vorübergehe? Leider glauben wir dies nicht. Es scheint, daß in Irland alle Klassen von derselben krankhaften Sucht nach factischen Tumulten befallen sind. In den anderen Blättern finden wir über die belfaster Vorfälle noch keine Reflexionen.

Dänemark.

Kopenhagen, 23. Sept. [Dänische Stimmen über die preussische und österreichische Note.] In seiner heutigen „Revue de la Semaine“ verbreitet „Dagbladet“ sich zur Instruction der ausländischen Presse ziemlich ausführlich über die preussische Note vom 22. August und das österreichische Memorandum, überreicht den 25. Aug. Das Blatt bemüht sich namentlich nachzuweisen, daß die Frage nunmehr keine deutsche, innere des Bundes sei, sondern wegen der Einmischung der Verhältnisse Schleswigs und der ganzen Monarchie zugleich einen völkerechtlichen europäischen Charakter habe. Es erwähnt ferner, daß Dänemark die Verpflichtungen von 1852 nur unter der Voraussetzung eingegangen sei, daß der Bund seinen Charakter nicht verändern, sondern sich streng innerhalb der Grenzen des Bundesrechts halte. (Man sieht wohl nicht mit Unrecht darin Fingerzeige rückwärts auf das dänische Cabinet.) „Dagbladet“ schließt den Artikel mit dem Ausrufe des preussischen Abgeordneten Harffort: „Kiel ist unser wahrer Hafen, den muß Preußen haben!“ Im Uebrigen ist das Blatt ziemlich moderat und zollt sogar dem urbanen Tone des österreichischen Memorandums seine Anerkennung. In einem starken Gegenlage dazu steht die wöchentliche politische Revue der hiesigen „Illustrirten Zeitung“. Dieselbe findet, daß die preussische Note „von irgend einem Rabulisten geschrieben sein müsse, nicht aber von einem Diplomaten, der im Namen seiner Regierung Unterhandlungen mit einem unabhängigen Reiche führe!“ Dies Urtheil haben wir doch anderweitig nicht vernommen, wogegen die Ansicht desselben Blattes, daß jegliche dänische Regierung die Forderung bestimmt abschlägig beantworten müsse, allerdings allgemein ist. Dasselbe Blatt will wissen, daß die Nachricht einer eventuellen schwedischen Besetzung Schleswigs in Folge eines geheimen Tractats auf einer Unwahrheit beruhe. Wiederum im Gegenlage zu

dem Soldatenstande verurtheilt. Als er diese Strafe im Buchthaus zu Luda verurtheilt hatte, stahl er dem Director der Anstalt mehrere Formulare, signelte solche mit dem Siegel der Direction und trieb sich, gerade so wie jetzt, so lange in Deutschland umher, bis er 1859 in Hannover verhaftet und 7) in eine 6monatliche Arbeitsstrafe verurtheilt wurde. Später kam er noch 8) zu Straßburg und zuletzt 9) in Kosten in Haft, wo er, wie oben bemerkt, entwichen ist. Bevor er nach Kosten zurückgebracht wird, wird er wohl erst in Gießen eine Strafe bekommen.

Dies ist in kurzen Worten die Vergangenheit eines Menschen, der, wie gar viele andere Betrüger, als politischer Märtyrer vielseitig und mitunter sehr ansehnlich unterstützt worden ist.

[Frauen im Eisenbahndienst.] Auf den österreichischen Eisenbahnen werden Frauen beim Eisenbahndienst verwendet, und zwar: auf der nördlichen und der wien-neuböhmischen Linie, auf den lombardisch-venetianischen Eisenbahnen und ausübungsweise auch auf den Strecken Ofen-Kanizsa und Stuhlweisburg-Ofen für den Signal- und Schrankenwächterdienst. Ferner in der Station Prag eine Frau bei der Fahrkarten-Ausgabe und in der Station Perle auf der Südböhmischen Bahn die Frau des dortigen Stationschefs für den Telegraphendienst. Die für den Signal- und Schrankenwächterdienst verwendeten sind Frauen der Bahnwächter; sie beziehen auf den beiden Linien der österreichischen Staatsbahnen den monatlichen Gehalt von 8-9 Fl. und auf den lombardisch-venetianischen Bahnen 15 oder 18 Frs.; die Frau des Telegraphenchefs in Perle 200 Fl. und die Frau des Casirers in Prag 400 Fl. jährlich. Einen Beweis von der Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der die Frauen ihren Dienst versehen, möchte der sein, daß die Frau eines Bahnwärters, Anna Semel, vor einiger Zeit durch ihre Gewissenhaftigkeit den Zusammenstoß zweier Züge verhütete.

[Eine neue Sobbe-Pukli-Geschichte aber mit anderem Ausgang.] Aus Wiesbaden vom 21. Sept. schreibt man dem „Rheinischen Kurier“: „Vor einigen Tagen ereignete sich hier ein Conflict zwischen einem preussischen Offizier der Garnison Mainz und einem hiesigen Drofchentreiber, welcher Conflict indeß einen andern Verlauf nahm, als der Sobbe-Pukli'sche Fall. Der Offizier wollte in Gesellschaft einiger Kameraden mit einer Drofche vom Curiaal nach Mainz oder nach der Eisenbahn fahren und beabsichtigte selbst zu futschiren, und zwar in einer Weise, welche weder hier noch überhaupt unter civilisirten Völkern Sitte ist. Der Drofchentreiber war anderer Meinung, und diese Differenz endete damit, daß der Offizier den Degen zog und „mit gezücktem Schwert“ auf seinen Gegner eindrang, welcher die Flucht ergriff und im Curiaal Rettung suchte. Der wüthende Offizier verfolgte ihn auch dorthin. Hier aber trat plötzlich eine Wendung der Dinge ein, indem die „Herren Hausknechte“ des Curiaals zu Gunsten des geängstigten Rutschers intervenirten, und zwar so kräftig, daß der Offizier genöthigt war, einen renopontischen Nützling anzutreten und einen Arzt zu requiriren, welcher sein beschädigtes Kniebein behandeln und mehrere Verletzungen, die er davongetragen, nähen mußte. Das „gezückte Schwert“ aber soll in Stücke zerbrochen und in den Klauen des Curiaalweibers bestattet worden sein. Wenn werden endlich solche Excesse aufhören, welche der Stellung Preußens in Deutschland einen wahrhaft unberechenbaren Schaden zufügen? Und was wird der Kriegsminister v. Moos dazu sagen? Wird er auch diesen Vorfall der „Fortschrittspartei“ in die Schuhe schieben wollen? Soweit wir unterrichtet sind, hat dieselbe keinerlei Beziehungen zu den Hausknechten des Curiaals.

Die Wiener „Presse“ erzählt: „Ein neuer Wilhelm Tell hat kürzlich in einer sehr traurigen Weise zu St. Cyrian debütiert. Drei Bewohner die-

allen diesen Ansichten debucirt namentlich die „Slovenpost“, daß die fremde Einmischung und das Infragestellen der Unabhängigkeit Dänemarks lediglich eine Folge der Eiderpolitik sei, und daß die Gesamtstaatspolitik jede Gefahr wieder entfernen könne. (S. N.)

Amerika.

[Ein Sterbender legt Zeugniß für Pops Unfähigkeit und Mac Dowells Verrath ab.] In den Zeitungen liest man folgenden Brief von einem bei Bull's Run gefallenen Obersten Thornton F. Brodhead, den derselbe kurz vor seinem Tode an seine Geschwister richtete:

„Theurer Bruder und Schwester. Ich scheide von der Erde, ich sende euch meinen letzten Gruß von meinem Sterbelager. Gott wird euch für alle eure Liebe und Freundschaft gegen mich belohnen. Ich habe männlich gekämpft und sterbe ohne Furcht. Ich bin eins der Opfer von Pops Unfähigkeit und Mac Dowells Verrath. Sagt dem Präsidenten, wenn er das Land retten will, so darf er unsere heilige Flagge nicht in solchen Händen lassen. Aber die alte Flagge wird doch triumphiren. Die Soldaten werden die von Unfähigkeit und Verrath besudelte Flagge wieder reinigen. John, du bist dem Vaterlande einen Dienst schuldig. Schreibe! Zeige Pops Unfähigkeit und Mac Dowells Infamie auf, treibe sie fort aus den Stellen, von denen sie brave Männer in sicheres Verderben schiden können. Ich hatte gehofft, länger zu leben, aber ich sterbe, wie ich gewünscht, im Tode der Schlacht. Lebt wohl! Euch und den edlen Offizieren meines Regiments vertraue ich Weib und Kinder an.“ Thornton.

Der Verstorbene, Oberst des 1. Michigan-Regiments, ein Vierziger, prakticirte seit einer Reihe von Jahren als Advokat in Detroit und genoß dort die allgemeinste Achtung. — Commodore Wilkes hat das Commando des in Westindien kreuzenden Geschwaders erhalten.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 26. September. [Tagesbericht.]

== [Militärisches.] Se. Excellenz der Divisions-Commandeur Generalleutnant Graf Driffla besichtigte gestern Vormittag um 8½ Uhr die von dem zum Pionnierdienst commandirten Truppen des 3. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 10 auf der Viehweide in der Nähe der Oder ausgeführten Schanzbauten und Straucharbeiten, welche dieselben in der Stärke von 64 Mann, (8 Mann per Compagnie), binnen 14 Tagen dort vollendet. Sie hatten eine Schanze erbaut und sie mit allen Vertheidigungsmitteln ausgerüstet. Es waren Verbaue, Ballisaden, Sturmpfähle aufgerichtet; ja die Beschungen hatten sogar Kasenbekleidungen erhalten. Außerdem waren Schlepperhaue angelegt und nicht minder auch verschiedene Lagerarbeiten ausgeführt. Bezüglich der letzteren fehlte es sogar an einem Kochherd nicht. Se. Excellenz besichtigte alles dies genau und soll sodann dem Lieutenant Velich vom 3. Niederschl. Inf.-Reg. Nr. 50, unter dessen Aufsicht und Leitung die Arbeiten stattgefunden hatten, und welcher in diesem und im vorigen Jahre in den Monaten Juni und Juli zu dem 6. Schl. Pionnier-Bataillon in Keisse eine Zeit lang commandirt gewesen war, seine vollste Zufriedenheit ausgesprochen haben. Hierauf wurde in der Nähe von Babelsberg über einen 30 Fuß breiten mit Wasser angefüllten Graben eine sogenannte Bodrücke geschlagen, was binnen 20 Minuten mit überraschender Schnelligkeit geschehen war. Die Mannschaften gingen über dieselbe zuerst im Schritt und dann im Laussschritt hinüber. Das Material dazu ist der Bereitwilligkeit eines hiesigen Stadtraths zu verdanken, was rühmend anerkannt werden muß. Der interessante Besichtigung, welche um 10 Uhr zu Ende war, wohnte der Regiments-Commandeur Oberst von Sadewitz und das gesamte Offiziercorps des 3. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 50 bei.

[Das „Breslauer Kreisblatt“] enthält folgende Bekanntmachung: „Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, mit unter dem 4. d. M. zum Landrath des breslauer Kreises zu ernennen, „in dem Vertrauen“, — wie es in der mir allerhöchst ertheilten Befallung heißt — „daß der nunmehrige Landrath v. Röder uns und Unserem königlichen Hause in unverbrüchlicher Treue ergeben bleiben, und die Pflichten des ihm anvertrauten Amtes in ihrem ganzen Umfange mit stets regem Eifer erfüllen werde.“ — Unverbrüchliche Treue meinem Könige von Gottes Gnaden, das ist das Programm, welches ich bei der Uebernahme meines schönen und schweren Amtes dem Kreise zurschreibe; ich weiß, daß dieser Ruf einen Wiederhall finden wird in vielen Herzen, ich hoffe zu Gott, daß die Bewohner des breslauer Kreises, — wenn einst die Stunde des Handelns kommen sollte, spät oder früh — sich diesem Programme anschließen und Treue bewiesen werden in Wort und That. — Durch die königl. Ernennung bin ich eng und fest an den breslauer Kreis gekettet; sein Wohl und Wehe ist mein Wohl und Wehe; den Interessen des ganzen Kreises, den Interessen der einzelnen Bewohner zu dienen, wo ich kann und weiß, ist mein Beruf, ist meine Lebensaufgabe; die Pflichten meines Berufs treu erfüllen und ohne Ansehen der Person, nach bestem Wissen und Gewissen mein Amt führen zu wollen — gelobe ich hiermit vor Gott und Menschen. — Er, der das Vollbringen allein geben kann, gebe auch mir Kraft treu zu handeln nach meinem Geloben! — Breslau, den 25. September 1862. — Der königl. Landrath.“

fer Gemeinde sitzen im Wirthshaus und erzählen sich ihre Jagdabenteuer. Im Eifer geht einer von ihnen, ein reicher Bauer, Cyrille S., die Wette ein, mit der Pistole auf eine gewisse Entfernung irgend einen beliebigen Gegenstand vom Haupte seines 5jährigen Sohnes herunterzuschießen. Man schritt auf der Stelle zum Werk, und der Vater schoß eine brennende Laterne von dem Kopfe des Kindes weg. Hierauf setzte man sich wieder hin, um die durch die Wette gewonnenen Flaschen Bordeaux zu leeren. Die Sache wurde jedoch ruckbar; die Behörde fand sich veranlaßt, einzuschreiten, und da die Wette des Kleinen von der Kugel gestreift worden war, so wurden gedachter Cyrille S., als des Versuches der Tödtung, und seine beiden Kumpans, als der Mithuld angeklagt, vorläufig eingezogen.

[„Die Antwort paßt! Weiter!“] Als Pendant zu der neulich mitgetheilten Anekdote von Schiller, möge heute eine von Göthe aus demselben Werke (Genast: Tagebuch eines alten Schauspielers) hier eine Stelle finden. Genast erzählt: „Es wurde dem Schauspieler Zeit genug zum Memoriren ihrer Rollen gewährt. Dann verlangte aber auch Göthe, daß Jeder bei der ersten Theaterprobe seiner Aufgabe mächtig sei; er konnte sehr heftig werden, wenn einer sich eine Unklugheit darin zu Schulden kommen ließ.“ Ein Unklug! derart passierte bei der ersten Theaterprobe zur „Zenobia“, und zwar begegnete dasselbe keinem Geringeren als dem Schauspieler Unzelmann, der sonst einer der fleißigsten Künstler und oben ein Liebling Göthe's war. Aber eben deshalb, gehörte er auch zu denen, die sich durch ein Worteswort des Meisters nicht einschüchtern ließen. Bei der in Rede stehenden Probe hatte Unzelmann den Soldaten zu spielen; er trat mit der Rolle in der Hand auf die Scene und las dieselbe ab. Sogleich erklärte mächtig Göthe's Genast aus seiner Loge, die sich im Hintergrund des Parketts befand: „Ich bin nicht genobnt, daß man seine Aufgabe abliest!“ Unzelmann entschuldigte sich mit dem Bemerkten, daß seine Frau seit mehreren Tagen krank darniederliege, und er deshalb nicht zum Lernen hätte kommen können. „Gi was!“ rief Göthe, „der Tag hat 24 Stunden, die Nacht mit eingerechnet.“ Unzelmann trat bis in das Proscenium vor und sagte: „Gew. Excellenz haben vollkommen recht! Der Tag hat 24 Stunden, die Nacht mit eingerechnet; aber eben so gut wie der Staatsmann und Dichter der Nachtruhe bedarf, eben so gut bedarf ihrer der arme Schauspieler, der öfters Poffen reißen muß, wenn ihm das Herz blüht. Gew. Excellenz wissen, daß ich stets meiner Pflicht nachkomme, aber in solchem Falle bin ich wohl zu entschuldigen!“ Diese lobende Rede erregte allgemeines Erstaunen, und jeder stand erwartungsvoll, was nun kommen würde. Nach einer Pause rief Göthe mit kräftiger Stimme: „Die Antwort paßt! Weiter!“

Für den Büchertisch sind ferner eingegangen: Zweite Sitzung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft für Mittel-Deutschland am 6. und 7. Juni 1861 in Leipzig. Auszug aus den stenographischen Berichten. 4. (Dresden, am Ende.) Geb. 8 Sgr. **Illustrirtes Haus- und Familien-Lexikon.** Ein Handbuch für das praktische Leben. gr. 8. (Leipzig, Brochhaus.) 36. Hest, enth. Hippocrasane — Hygiene. Jedes Hest 7½ Sgr. **Illustrirter Katalog der Londoner Industrie-Ausstellung von 1862.** 4. 3. Arg. (Leipzig, Brochhaus.) Broch. 20 Sgr. **Schwartz, Marie Sophie,** Schuld und Unschuld. Eine Erzählung aus dem Schwedischen von August Kreschmar. 8. 3 Bde. (Leipzig, Brochhaus.) Broch.

q [Sommertheater.] Die gestrige Benefiz-Vorstellung für Hrn. Rosen war ziemlich besetzt und brachte der Kasse mannigfache Zeichen des Wohlwollens ein, mit dem ihre Leistungen an dieser Sommerbühne vom Publikum stets begleitet waren. Die Aufführung der unermüdeten Kasperischen Posse: „Stadt und Land“ oder „Der Viehhändler aus Oesterreich“ befriedigte allgemein; sichtlich waren die Mitwirkenden bemüht, sich hier in guten Anbekennt zu erhalten. Wohl die meisten Anstaltsglieder, deren Abgang bereits erfolgt ist oder nahe bevorsteht, können dessen gewiss sein; denn wie schon mehrfach anerkannt worden, hatte keine frühere Saison über ein so gutes Ensemble von Kräften zu verfügen. Auch gestern ließ es das Publikum an lebhaftem Beifall nicht fehlen, und die Benefiziatin wurde mit reichen Blumenstrahlen bedacht.

bb [Wintergarten.] Die Sommerbühne wird spätestens Dienstag geschlossen, da die engagierten Mitglieder bis zum 2. Oktober ihre Winter-Engagements anzutreten haben; daher bezieht sich der Pächter des Wintergartens mit der Renovation des Glasfalons noch zu rechter Zeit für die Herbstsaison fertig zu werden. Die Dielung des Bodens ist schon in Ausführung und dürfte der Saal durch Anlage des Parquets bedeutend gewinnen.

* [Vergnügungssache.] Trotz der stetigen Vermehrung der Bierlokale behaupten die alten Etablissements ihren Ruf, und die renommierte Weiberbauerische Brauerei steht sogar in Begriff, ihre Räumlichkeiten durch einen Neubau nicht unansehnlich zu erweitern. Statt der an der Webergasse befindlichen gemauerten Garten-Colonnade wird jetzt ein 80 Fuß langer Winter-Salon erbaut, der also an Umfang dem kleinen Saal nichts nachgeben wird. Dieser Pavillon wird mit einem Säulengang umgeben, so daß er auch im Sommer einen behaglichen Aufenthalt gewährt, indem dann die Gesellschaft in freier Luft auf dem mit Gas erleuchteten Dache verweilen kann. Von dem neuen Saal, der ausschließlich für die nicht am Konzert theilnehmenden Biertrinker bestimmt ist, wird ein bequemer Eingang in den Felsenkeller führen, wozu es bis jetzt gemanagt hat. Durch den Neubau und durch die Entfernung des Billards aus dem alten Saale wird das ganze Lokal außerordentlich gewinnen. Musikalische Genüsse sollen in ausgedehnterem Maße und in mannichfaltiger Weise als bisher geboten werden, insofern der Besitzer nach Art der größeren Etablissements, guter Musik- und Sängergesellschaften Gelegenheit geben will, sich vor einem zahlreichen Auditorium, als sie sonst hier finden können, hören zu lassen.

a [Niedriger Wasserstand.] In der Nähe von Jedlig geriet ein gekorn bei dem niedrigen Wasserstande der Oder nicht allein mehrere mit Regeln beladene Kähne, sondern auch sogar einige Holzbocke auf den Sand und konnten nur mit großer Mühe wieder flott gemacht werden. Die betreffenden Schiffleute hatten von Morgens 8 Uhr bis in den späten Nachmittag daran zu arbeiten und noch um 4 Uhr standen sie um den aufgelaufenen Kahn bis an die Knie in dem seichten Wasser, um ihn wieder in das Fahrwasser zu bringen. Dieses ungewöhnliche Schauspiel, welches eben nicht geräuschlos abging, festelte viele Spaziergänger längere Zeit an das Ufer. Durch die anhaltende Dürre ist das Niveau des Stromes bis auf eine überraschend niedrige Tiefe gesunken. Ueberall, und oft mitten im Strome, ragen Sandbänke hervor, und an vielen Stellen ist er jetzt geradezu zu durchwaten, so z. B. an der Ueberfähre bei Grünau, wo der Kahn bei voller Ladung fast den sandigen Grund berührt und nur mit Mühe, da der Schiffer das Ruden in Folge des seichten Wassers immer hoch halten muß, der Transport bewerkstelligt werden kann. Die Nothwendigkeit einer Regulierung der Oder dürfte gerade jetzt am sichtbarsten vor Augen treten. Wie leicht auch die alte Oder jetzt ist, kann man bei einem Gange über die zur Zeit für Wagen gesperrte und in der Reparatur begriffene Brücke ganz besonders wahrnehmen. Andererseits ist der niedrige Wasserstand den Arbeiten sehr günstig, die übrigens dem Anschein nach eben nicht sehr gefördert werden.

* [Gerichtliches.] Mangel an Vorsicht bei dem Gebrauch von Streichbölen führte bei dem Pächter Karl Lappas auf die Anklagebank. Am 9. Mai d. J. sollte L. seinen bisherigen Dienst bei dem Pferdehändler Friedmann verlassen, und mußte im Stalle des Ballhofes am poln. Wischof auf seinen rückständigen Lohn warten. Da ihm dies langweilig vorkam, wollte er sich zum Zeitvertreib ein Stückchen Cigarre anbreiten, und nahm deshalb ein Bündelchen aus seiner hölzernen Tasche, bei dessen Streichen aber sich alle übrigen entzündeten. L. warf nun hastig das flackernde Paket zur Erde und trat das Feuer mit dem Fuße aus, bemerkte jedoch nicht, daß ein brennendes Stöckchen in das Stroh gefallen war, das bald darauf in hellen Flammen ausging. Die Gefahr wurde zwar glücklich Weise rasch genug beseitigt, sie konnte aber bei den massenhaften Stroh- und Heuvorräthen im Stalle selbst wie auf dem nahen Boden sehr erhebliche Dimensionen annehmen. Der Gerichtshof strafte diese fahrlässige Brandstiftung mit 4 Tagen Gefängnis.

— Das hiesige „Kreisblatt“ enthält folgende Anzeige: „Ein anscheinend toller Hund, der in Clarenkrantz mehrere Hunde und leider ein Kind gebissen hat, ist am 20. d. M. auf dem Felde von Marienkrantz gefangen worden, und erwarte ich bald Nachricht, wann und wo derselbe getödtet worden, um seine Untersuchung veranlassen zu können. — Breslau, den 24. September 1862. — Der königl. Landrath.“

L. L. Striegau, 25. Sept. [Brandunglück. — Bubenstück.] Gestern brannten in dem von hier eine Meile entfernten Dorfe Tscheden zwei Bauergüter und drei Stellen nieder. Während man noch allein mit der Löschhilfe beschäftigt war, brach in demselben Dorfe jedoch in bedeutender Entfernung von obigem Brandplatze in einer durchaus massiven Scheuer Feuer aus. In Folge der durch durch den heftigen Wind bewirkten raschen Schnelligkeit, mit welcher die Feuerbrünste ihren Verlauf nahmen, war es rein unmöglich, weder Mobilien noch Erntebestände zu retten, mit knapper Noth nur konnte das Vieh in Sicherheit gebracht werden. Als Entstehungs-Ursache liegt böswillige Brandstiftung sehr nahe. — Ein Bubenstück anderer Art wurde am verflochtenen Sonntag verübt. Eine hiesige Dame benutzte den Abendzug von Schweidnitz nach hier. Bei ihrer Ankunft fand dieselbe ihre Garderobe auf eine unerwartete Weise zerlegt; aus beiden Häften des Umhangsackes waren Stücke von 6 Zoll im Quadrat herausgeschnitten, außerdem fanden sich noch in demselben gegen zehn große Schnitte vor. Auf gleiche Weise war das Mäntelchen behandelt. In demselben zeigten sich mehr als dreißig Schnitte, von denen die Mehrzahl kreuzförmig gemacht ist. Nicht genug der Niederträchtigkeit, hat der Uebelthäter auch noch das Kleid an mehreren Stellen zerchnitten. Daß diese Schnitte nicht auf irgend welche Zufälligkeiten zurückzuführen sind, sondern von Jemand mit Vorbedacht bewirkt worden, geht schon daraus hervor, daß der Betreffende mit dem schneidenden Instrumente gegen sich selbst unvorsichtig verfahren haben muß, da die zerchnittenen Kleidungsstücke zahlreiche Wundspuren zeigen. Auch gegen den die beschädigte Dame begleitenden Bruder scheinen feindselige Absichten obgewaltet zu haben, denn derselbe bemerkte während des Fahrens ein höchst verdächtiges Verühren seiner Nothtasche, ohne jedoch diesem Umstande größere Aufmerksamkeit zu schenken. Im dringenden Verdacht dieser Nichtswürdigkeiten steht ein junger Mann von circa 16 Jahren, welcher in höchst eleganter Garderobe sich dicht hinter der Beschädigten befand.

© Charlottenbrunn, 24. Sept. [Paulisches.] Bei dem am 19. d. M. hier abgehaltenen Termin zum Verkauf der alten Kirche und der Pastorwohnung sind für letztere zwei Bauergutsbesitzer aus Tannhausen und für letztere der Apotheker Dr. Weinert Bestbieter geblieben. Die Meistgebote sind sehr ansehnlich ausgefallen, und werden dieselben bei den Kosten für das in der Nähe der neuen Kirche anderweit zu erbauende Pfarrhaus mit zur Verwendungs kommen, und ebenso wird der Neubau eines Schulgebäudes beabsichtigt. Obgleich der Kirchenbau, welchen der Maurermeister Silber aus Waldenburg übernommen, unter Leitung des tgl. Bauinspector Gaudtner rüstig fortgeschritten, so dürfte doch die Einweihung der Kirche wegen des innern Ausbaues, wozu Altar, Kanzel und Orgel gehören, noch bis zum künftigen Frühjahr sich hinziehen. Wie sich voraussetzen läßt, wird die Kirche auch ein Gegenstand des Albums sein, welches der hier wohnende Regierungs-Secretär a. D. Fischer von den schönsten Ansichten des Charlottenbrunner Thales herauszugeben beabsichtigt, und sind durch seine kunstfertigen Hände bereits mehrere Blätter, sehr sauber ausgeführt, beendet worden.

+ Aus Oberschlesien, 25. September. [Grundsteuerregulierung.] Im hiesigen Departement sind die Vermessungsarbeiten für die Regulierung der Grundsteuer überall schon soweit gediehen, daß auch schon viele Bemerkungen eingeholt werden konnten und überhaupt die gesammelten Vorarbeiten Anfang 1864 bestimmt geschlossen sein werden. Aus den bewirkten Einschätzungen läßt sich bereits der Schluss ziehen, daß die Grundsteuer bei dem Fium von 10 Millionen auf den ganzen Staat für die einzelnen Liegenschaften sehr mäßig sein wird, da die eingeschätzten Reinerträge ungefähr %

des heutigen Kaufwerthes entsprechen; die Forsten werden zu einem durchschnittlichen Ertrage von 12 Sgr. pro Morgen eingeschätzt. — Viel Schwierigkeit wird die Untervertheilung bei Kustitalgrundstücken bereiten, da vorläufig das einzelne Bestthum nicht herausgemessen wird und auch sehr verschiedene Verhältnisse bei bis jetzt thatsächlich grundsteuerfreien Grundstücken obwalten, die bei Abzählungen grundsteuerfrei an die Berechtigten abgetreten worden, bei Erbpachtgrundstücken, welche durch Verjährung an Kustitalbesitzer ohne Uebnahme einer Steuer gekommen sind. — Wir möchten darum schon jetzt Mitterguts- wie Kustitalbesitzern anrathen, die Abzählungsrezepte und sonstige Dokumente nachzuheben, um bei der ersten Erhebung der Steuer am 1. Januar 1865 schon zu wissen, wer für die Grundstücke, die durch Abzählung z. B. abgetreten worden sind, für die Folge die Steuer zu zahlen hat, wenn es z. B. wie in allen älteren Rezepte heißt, daß eine Grundsteuerabrechnung nicht stattfindet, oder daß das Dominium auch für die Folge die Grundsteuer entrichtet. Es giebt ganze Dörfer mit bedeutendem Areal, die bis jetzt nur Haussteuer bezahlen, die Grundzinsen sind abgelöst, werden resp. an die Rentenbank gezahlt; sollte in den Grundzinsen zugleich die Grundsteuer mit begriffen sein, da bei Auslösung der Grundstücke in Erbpacht fast nie eine Abzählung der Grundsteuer stattgefunden? Wir möchten es fast glauben. Ist dies aber der Fall, dann wird manches Gut die neue Grundsteuer zu tragen nicht im Stande sein, nachdem die Rentenbriefe freigegeben und verkauft sind.

62. Falkenberg, 25. September. [Festlichkeiten.] In nächster Zeit stehen uns bedeutende Festlichkeiten bevor: Die Enthüllung eines Denkmals der Befreiung durch Friedrich den Großen und die Einweihung des hiesigen Neubauten Johanniter-Krankenhaus. — Auf Anregung des Herrn Regierungspräsidenten von Liebach ist durch freiwillige Beiträge, namentlich der hiesigen Kreisstände, in Groß-Schnellendorf bei Friedland, jetzt ein Denkmal errichtet worden, da Friedrich der Große am 9. Oktober 1741, daselbst mit dem österreichischen General-Feldmarschall Grafen von Neipperg auf dem damals gräflich Stahrenberg'schen Schlosse die Präliminarien für den ersten schlesischen Frieden abschloß, worauf der Waffenstillstand erfolgte, die österreichischen Truppen sich über die Grenze zurückzogen und Schlesien somit faktisch an diesem Tage preussisch wurde. Die Beschreibung des Denkmals, das vor dem Schlosse errichtet ist, behalten wir uns vor. Die Enthüllungsfestlichkeit findet am Jahrestage, den 9. Oktober statt und wird wohl vorzugsweise einen militärischen Charakter haben, da Truppen aus Neustadt und Neisse daran Theil nehmen werden. — Den 15. Oktober wird das hieselbst von dem Johanniter-Orden erbaute Krankenhaus für Oberschlesien eingeweiht, den Diakonissen übergeben und eröffnet, wodurch einem großen Bedürfnisse der hiesigen Gegend abgeholfen werden wird, indem außer dem gräflich Praszma'schen Krankenhaus hieselbst, welches von grauen Schwestern verwaltet wird, keine solche Anstalt weder hier noch sonst im Kreise besteht. Diese Wohlthat dürfte der Kreis wohl hauptsächlich seiner Excellenz dem Staatsminister a. D., Herrn Grafen v. Büdler zu verdanken haben. — Das Krankenhaus, nach einem Plane des Bauarch Gottgetreu erbaut, hat in hiesiger oppehner Vorstadt eine hohe und überhaupt muntere Lage und Raum für Aufstellung von 40 Betten. Voraussichtlich werden sich viele fremde hohe Persönlichkeiten an der Einweihung betheiligen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Bromberg, 25. Sept. Ueber den Empfang der Deputation einiger Feudalen) unseres Bezirks schreibt die heutige „Kreuztg.“: Der König geruhte die Deputation, welche die Conservativen aus einigen Kreisen des Regierungsbezirks Bromberg zur Ueberreichung einer Ergebenheits-Adresse hierhergeleitet haben, gestern auf Schloß Wabersberg zu empfangen und die Adresse huldreich entgegenzunehmen. Die Deputation bestand aus dem Mittergutsbesitzer v. Arestom auf Grocholin, dem Pastor Ehrlich aus Klein-Murzyno und dem Lehrer Stieff aus Raczlawerdorf. Se. Majestät unterhielt sich mit den Deputirten aufs Gütlichste und nahm mit Verriedigung die Versicherung entgegen, daß auch die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Militär-Reorganisation sich im Lande immer mehr Bahn breche.

Rawitz, 23. Sept. [Gutsverkauf.] Der heutige Tag war für unsere Stadt ein ungemein belebter durch Gegenwart von Fremden, welche sich zu dem heutigen Tage anstehenden Verkaufstermine des Mittergutes Chwalowo nebst Groß-Moskowo, in unserem Kreise, eingefunden hatten. Das landthätig auf 49,776 Thlr. 29 Gr. 2 Pf. taxirte Mittergut wurde beim Schluss des Termins für den Preis von 91,400 Thlr. von dem Deponierath Lehmann auf Nitche bei Schmiegel erkaufte. Käufer waren bis aus der Auktion zugegen. (Süd. 3.)

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Das 33te Stück der Gesammmlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter

Nr. 5590 das Gesetz wegen Einstellung der Erhebung von Schiffsabgaben auf der Mosel. Vom 16. September 1862; unter

Nr. 5591 den allerhöchsten Erlaß vom 19. August 1862, betreffend die Verleihung der fidejussorischen Rechte für den Bau und die Unterhaltung einer Kreis-Chaussee von Tilsit bis zur Grenze des Kreises Niederung, in der Richtung auf Vinkeln; unter

Nr. 5592 das Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lautender Kreis-Obligationen des tilsiter Kreises im Betrage von 27,200 Thlrn. Vom 19. August 1862; unter

Nr. 5593 das Privilegium wegen Emission von 5,750,000 Thalern Prioritäts-Obligationen III. Serie Litt. B. der bergisch-märkischen Eisenbahn-Gesellschaft. Vom 25. August 1862; unter

Nr. 5594 den allerhöchsten Erlaß vom 5. September 1862, betreffend die Verleihung der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 an die Stadtgemeinde Rheda im Regierungsbezirk Minden; und

Nr. 5595 den allerhöchsten Erlaß vom 13. September 1862, betreffend die Kündigung von zusammen 7,000,000 Thlrn. Prioritäts-Obligationen der thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft zum Zwecke der Herabsetzung des Zinsfußes.

Wien, 24. Sept. [Prozeß Kallab. — Fortsetzung.] Der Präsident verliest einige Aktenstücke, darunter ein in der Wohnung Kallabs aufgenommenes Abhandlungs-Erhebungs-Protokoll. — Präsi.: Wie viel Geld haben Sie sich durch das Spolieren der Briefe zugeeignet? — Angell.: Ich glaube bis 300 Gulden. Präsi.: In der Untersuchung sagten Sie anfangs 30 Gulden. Später gaben Sie schon 300 Gulden zu. Dann aber haben Sie wieder gesagt, daß Sie in hundert Briefen kaum einen Gulden gefunden haben. Wenn man das letztere ins Auge faßt, so macht das bei 10,000 Briefen 100, bei 50,000 500 Gulden. 56,000 Briefe wurden bei Ihnen noch gefunden; Sie haben sehr viele Briefe verbrannt, worauf die Masse der Asche deutet, die sich noch in Ihrer Wohnung vorfindet. Sie werden daraus erachten, wie wenig Anspruch auf Wahrheit Ihre Angabe verdient. Angeklagter schweigt. Präsi.: Haben Sie bei dem Unterklagen die Adressen der Briefe angegeben? — Angell.: Ich ging ohne Auswahl zu Werke. Präsi.: Ich frage Sie nochmals, wie sind Sie auf den Gedanken zu einem so großartigen Unterschleife gekommen? — Angell.: Ich wurde im Dienste zurückgesetzt. Man berücksichtigte nicht, daß ich bei einem großen Brande in Grammat-Neusied eine bedeutende postalische Geldsumme gerettet hatte. Präsi.: Also bloß aus Jorn haben Sie defraudirt? — Angell.: Nur um der Welt zu zeigen, wie weit in den österreichischen Staaten die Posteinrichtungen zurück sind. (Heiterkeit, Bewegung.)

Präsi. (mit Nachdruck): Sie sind es, der die österreichische Postanstalt schlecht gemacht hat; Sie sind bestellt gewesen, die Einrichtungen derselben zu kontrolliren. Sie selbst aber haben unter dem Schein von Ehrlichkeit die größte Zahl von Defraudationen begangen und sich beeilt, den Auf dieser Anstalt herabzusetzen. (Stürmisches Bravo aus dem Auditorium. Präsident weist dasselbe zur Ruhe.) Nach Beantwortung noch einiger Fragen durch den Angeklagten erhebt die Zeugin Eleonore Stroy. Dieselbe war Hausmeisterin in dem Hause, welches Kallab bewohnte, und sie sagt aus, der Angeklagte sei schon seit dem Jahre 1856 täglich mit einer Kiste aus-gegangen und nach Hause gekommen. Die Zeugin Anna Bagula, Kallabs gewesene Quartierfrau, giebt an, von dem Beschuldigten einen monatlichen Zins von 5 Fl. bezogen zu haben. Die Mutter des Angeklagten sei täglich bereingekommen, um in seiner Wohnung aufzuräumen. Sie habe bemerkt, daß die Vorhänge des Fensters stets herabgelassen gewesen seien. Dieser Umstand und nicht minder Kallabs's „Verlegenheit“ sei ihr aufgefallen. Der Angeklagte habe sehr wenig Holz gebraucht, und es sei ihr aufgefallen, daß er trotz ihrer wiederholten Aufforderung nie darein willigte, den eisernen Ofen, der im Zimmer stand, selbst im Sommer aus demselben entfernen zu lassen. Auch die Menge Papierschutt, welche sich in der Wohnung und im Ofen vorfand, war der Frau auffallend.

Bertheidiger Dr. Krattky (barsch) zur Zeugin: Sie haben in der Voruntersuchung gesagt, das Kauschen, welches Sie hörten, sei ein derartiges gewesen, als ob man in einem Buche blätterte. Heute aber, auf Befragen des Präsidenten, haben Sie geantworiet, das Kauschen sei ein anderes gewesen. Können Sie diesen Widerspruch auflösen? Zeugin: Das Kauschen war nicht gleich. Einmal schien mir es, als ob er in einem Buche blätterte, ein andermal wieder, als wenn er eine Menge Papiere zusammen-scharrte. Präsi.: Ich glaube, daß der Frage, welcher Art das Kauschen war, eben keine besondere Wichtigkeit beizulegen ist, nachdem der Angeklagte selbst zugestanden hat, daß er Briefe verbrannte. Dr. Krattky (von seinem Sitz aufspringend, zum Publikum gewendet): Wir, als Bertheidiger, steht es zu, die Wahrheit zu erforschen. . . Präsi. (nachdrücklich) zum Bertheidiger: Sie haben sich nicht an das Publikum um Beifall zu wenden, sondern Sie haben sich mit Mäßigung und Bescheidenheit zu benehmen.

Es werden noch einige Aktenstücke verlesen. Der Präsident wendet sich hierauf wieder an den Angeklagten: Wir haben noch Einiges über Ihre Vermögensverhältnisse zu besprechen. Kallab sammelt sich kurze Zeit, und wie als ob er sich auf etwas längst Vergangenes besänne, beginnt er nach einer Pause langsam und feierlich das folgende Geschichtchen zu erzählen: Hoher Gerichtshof! Im Jahre 1855 lernte ich auf der Post den Bojaren Michael Mintow kennen, weil derselbe häufig große Geldbeträge nach Frankreich und England expedirte. Im Jahre 1859 ließ mir Mintow durch seinen Compagnon, den Griechen Soromgou, den Auftrag zukommen, eine große Summe von Industriepapieren für ihn auf der Börse anzukaufen.

Es war ein glücklicher Zufall, daß ich damals, als gerade eine Banque auf der Börse eintrat, den Ankauf dieser Papiere unterließ, und Mintow dadurch einen bedeutenden Verlust erlitt. Ich habe es deshalb für rathlich gefunden, da man um diese Zeit allgemein einen Staatsbankerott befürchtete, das Geld in Häusern anzulegen. Ich stellte Mintow zu diesem Zwecke einen Schuldschein über 22,000 Gulden aus. Damals schenkte er mir von diesem Betrage 10,000 Fl., und ich bin überzeugt, daß, wenn er meine jetzige Lage erfährt, er auch noch von seiner Reifforderung ganz absteht. Mintow reist in allen Theilen der Welt, und er sagte zu mir vor seiner Abreise: „Kallab, wenn ich bis zum Jahre 1865 nicht zurückkomme, so sind Sie der Erbe meines Vermögens.“ Ich habe nicht Weib noch Kind, also Niemand, dem ich mein Vermögen hinterlassen könnte. — Vorzüglich bereitet Mintow — so fährt Kallab in seiner Erzählung fort — Frankreich, England und die Schweiz. Ich konnte dem Herrn Untersuchungsrichter nichts von ihm erzählen — so sagt der Angeklagte ganz unaufgefordert, wahrscheinlich die Unglaublichkeit seiner Erzählung selber einsehend — weil ich glaube, daß Mintow in Oesterreich eine politisch compromittirte Persönlichkeit ist.

Der Präsident ist der Erzählung des Angeklagten mit Aufmerksamkeit gefolgt, und richtet dann bezüglich Mintows räthselhafter Persönlichkeit mehrere Fragen an ihn.

Präsi.: Es wurden nach der Person dieses Mintow polizeiliche Nachforschungen gepflogen; dieselben haben aber kein Resultat ergeben. Angeklagter: Ich habe früher bereits den Grund angeführt, welcher Mintow bewegen mochte, seinen wahren Namen zu verschweigen. Präsi.: Wo kamen Sie mit Mintow zusammen? — Angell.: Im griechischen Kaffeehause. Präsident: Kennen Sie dort Jemand, oder hat Sie dort Jemand mit ihm sprechen gesehen? — Angell.: Ich glaube nicht. Präsi.: Was für Papiere sollten Sie für Mintow an der Börse kaufen? — Angell.: Ich kann mich darauf nicht mehr genau erinnern; ich habe mir dieselben in einem Buche notirt. Präsi.: Wo ist das Buch? — Angell.: Es ist verloren gegangen. Präsi.: Treibt Mintow Industrie? — Angell.: Ich glaube. Präsi.: Es wird wohl ein Industrieller sein? — Angell.: Ich weiß nicht. (Heiterkeit.) Präsi.: Wer ist Soromgou? — Angell.: Der Compagnon Mintows, ein Grieche. — Mehrere weitere Fragen beantwortet der Angeklagte in ähnlicher, ebenso unwahrscheinlicher als dreister Weise, so daß der Vorsitzende sich zu der Bemerkung veranlaßt fühlt, der Angeklagte möge die Geduld des Gerichtshofes nicht noch weiter auf so breite Weise zu erschöpfen suchen. Wie es scheint, wolle er durch diese Lügen nur sein Vermögen vor völligem Schiffbruche retten. Man habe von ihm erwartet, er werde in sich geben und die Wahrheit bekennen, er aber mache diese Erwartungen zunichte. Kallab antwortet nicht.

Der Präsident vernimmt hierauf die vorgeladene Zeugin Rosa Fier. Die Aussage derselben ist nur deshalb von Interesse, weil man unter den Gesiften des Angeklagten ein von dieser Zeugin geführtes Stammbuchblatt vorfand, welches das Datum des 13. December 1858 trug. Die Untersuchung wollte damit feststellen, daß Kallab die Unterschlagungen schon im Jahre 1858 betrieb, was der Angeklagte bestritt und leugnete, behauptend, das Billet bereits in seiner Tischlade gefunden und von seinem Amtsvorgänger ererbt zu haben. Die Zeugin Theresia Holub wird aus gleichem Grunde vernommen.

Der Präsident läßt hierauf eine kurze Unterbrechung der Verhandlung eintreten. Es folgte die Vernehmung des Postpaders Rudolph Cajetan. Wir erwähnen dessen Aussage, weil sie constatirt, daß Kallab am Abend öfter allein im Sortirzimmer blieb, was der Angeklagte gestern noch beharrlich in Abrede stellte, heute aber zugab. Die Angabe, welche der Zeuge Matitsch machte, der den Ankauf der beiden Häuser in Hiesing vermittelte, ist nicht von Bedeutung; mehr dagegen die Behauptung des kaufmännischen vernommenen Notars Heinrich Mayer, bei welchem der Kaufvertrag über die beiden Häuser unterzeichnet wurde, daß Kallab nie etwas von dem mystischen Mintow erwähnt, wohl aber davon gesprochen habe, daß er die Häuser für seine Mutter oder Tante ankaufe. Den Kaufvertrag selbst unterschrieb Kallab als k. t. Postbeamter. Mehrere Handwerksleute werden hierauf vernommen, welchen Kallab für Reparaturen an seinen Häusern größere Summen schuldet.

Der Präsident macht nun dem Gerichtshofe die Mittheilung, daß ihm gestern ein Schreiben der Postverwaltung zugekommen sei, aus welchem zu entnehmen, daß unter den reklamirten Postbriefen sich auch ein solcher befand, der eine Hundertgulden-Note zum Inhalt hatte, und auf dessen Außen-seite der Werthinhalt aus Versehen nicht angegeben worden sei. Absender dieses Briefes war der Steuermessmeister, Zeuge Schwarz, welcher den Brief am 6. Januar d. J. aufgeben ließ, und nach einigen Tagen schon, da derselbe nicht an Ort und Stelle kam, reclamirte.

Präsi. zum Angeklagten: Können Sie sich auf diesen Brief erinnern? — Angell.: Nein, bei meinem Gemisken, nein! — Präsi.: Sie müssen nicht an die Erinnerung auf die Adresse appelliren. Aber an die 100 Fl., die eingeschlossen waren, sollten Sie sich doch erinnern. (Heiterkeit.) — Angell.: Ich weiß nichts davon, besonders da ich jeden Brief aufmachte, ehe ich ihn verbrannte. — Zeuge Schwarz, dessen Frau und Leibringe, welcher den Brief aufgab, werden beidigt. Ein weiterer Beschädigter ist Hr. Franz Klinger, Redacteur der österreichischen Zeitschrift für Pharmacie. Derselbe giebt an, es seien ihm von 18 Briefen, die er mit Retourmarken und Inseraten an Provinzialblätter abschickte, nur 5 an Ort und Stelle gekommen. Die anderen 13 seien erst am 13. und 14. April mit der ominösen Devise: „Unterklagen gewesen und nun zu Stande gebracht“ von hier verschickt worden. Zeuge erklärte anfangs, durch die zu späte Ankunft dieser Briefe und die unterlassene Anführung der Inzerate einen Schaden von 600 Fl. zu erleiden. Heute reducirt er diesen Betrag auf 291 Gulden, und nach einbräulichen Fragen von Seite des Präsidenten und Staatsanwalts auf das Minimum von 100 Fl. Der Zeuge wurde nicht beidigt.

Der Präsident erklärte hierauf die heutige Sitzung um 3 Uhr Nachmittags für beendet, und vertagte sie auf morgen Früh 9 Uhr.

Wien, 25. Sept. [Prozeß Kallab.] (Fortsetzung.) Wiederum harrt ein zahlreiches Auditorium des Beginnes der Sitzung. Der Gerichtshof erscheint um halb 10 Uhr. Nach dem Eintritte derselben macht der Präsident die Mittheilung, daß er nun auf die Unterschlagungen im Einzelnen übergehen werde, bezüglich welcher Reclamationen bei dem hiesigen Postamt eingegeben. Der Vorhange bemerkt, daß zur Constatirung der Beschädigten ein eigenes alphabetisches Verzeichniß angelegt wurde.

Präsi. (zu Kallab): Der Fruchthändler Johann Herz verforderte am Samstagmontag 1861 von hier einen Brief an seinen Bruder nach Pesth, der eine Einlage von 200 Gulden hatte. Der Brief trug wohl die Bezeichnung „recommandirt“, doch unterließ die Recommendation dieselben aus Versehen, und das Schreiben gelangte nicht an seine Adresse. Können Sie sich auf diesen Brief erinnern? — Angell.: Nein. — Präsi.: Er trug doch von außen eine deutlich kenntliche Bezeichnung. Ist Ihnen diese entgangen? — Angell.: Es ist möglich, ich vermag mich dessen nicht mehr zu entsinnen.

Präsi.: Es war ein glücklicher Zufall, daß man den Brief noch in Ihrer Wohnung vorfand. Die Ankunft desselben mit seinem Inhalt von 200 Gulden wurde ungefähr vierzehn Tage nach Ihrer Verhaftung von Pesth aus bestätigt. Sie haben überbies dem Portier und dem Stubenmädchen im Hotel „zum weißen Hof“, wo Herz während seines Verweils wohnte, bedeutende Unannehmlichkeiten veranlaßt. Der Erstere, welcher den Brief auf die Post geben und ihn recommandiren lassen sollte, dieß jedoch aus Vergessenheit

unterließ, wurde, als der Unterschlagung verdächtig, sogar seines Dienstes entlassen. — Angeklagter schweigt.

Präsi.: Sie haben zu wiederholtenmalen behauptet, daß die Briefe wenig Geld enthielten. Hier hatten wir gleich einen, dessen Inhalt hundert Gulden waren? — Angekl.: Ich kann mit Bestimmtheit behaupten, daß die höchste Summe, die ich vorband, zwanzig Gulden waren. — Präsi.: Sie haben in der Unteruchung behauptet, daß die Einschlässe zu Neujaß viel reicher waren. — Angekl.: Ich habe das nur als Vergleich angeführt.

Präsi.: Haben Sie solche Vergleiche practisch angestellt? — Angekl.: Nein. — Präsi.: Wie konnten Sie dann also einen Vergleich anführen? — Angekl.: Das waren nur Vermuthungen. — Es kommt nun eine Reihe von Reclamationen und Zeugenaussagen zur Verlesung, der Mehrzahl nach Briefe betreffend, die entweder zu spät, erst mit der Devise: „Unterschlagen gewesen und nun zu Stande gebracht“, oder gar nicht an ihre Adresse gelangten. Die meisten dieser Schreiben enthielten mehr oder minder hohe Einschlässe, von 100 Fl. angefangen bis herab auf 1 Fl. Mannichfache Confecte, oft sehr bedeutende Geldverluste waren die Folgen dieser Unterschlagungen.

Aus einem nach Regensburg adressirten Briefe stahl Kallab mit besonderer Geschicklichkeit, ohne das Siegel desselben nur im Geringsten zu verletzen, einen Dufaten. Dem Adressaten kam der Brief ganz unverfehrt zu, und es schien unbegreiflich, wie es möglich wurde, das Schreiben zu öffnen, ohne das Siegel desselben zu laidiren. (Wahrscheinlich hat sich Kallab diese Geschicklichkeit bei einer langjährigen amtlichen Uebung angeeignet.) Während die Verhandlung ihren Fortgang nimmt, wird der Andrang des Publikums in dem Gerichtssaale immer größer; die bedeutende Unruhe, die dadurch entsteht, veranlaßt den Vorsitzenden, den weiteren Einlaß von Zuhörern zu verbieten. Kallab weist alle weiteren Fragen des Präsidenten, ob er sich auf dies oder jenes Schreiben oder auf den Baar-Inhalt desselben erinnern könne, mit der stereotypen Bemerkung: „Nein, bei meinem Gewissen, nein“, zurück.

Uebrigens ist Kallab heute weit mehr herabgestimmt und nicht mehr so schlagfertig, als an den zwei früheren Verhandlungstagen. Unter den unterschlagenen Briefen befanden sich auch mehrere, die Coupons und Obligationen enthielten; darunter einer, der, nach München adressirt, solche Wertpapiere im Betrage von 1000 Fl. enthielt. Kallab leugnet consequent, selbst auf ein eindringliches Ermahnen des Vorsitzenden, derartige Briefe gefunden zu haben. Selbst auf Aufforderung des Präsidenten, er möge doch angeben, ob er die Papiere verlit habe oder nicht, und daß im ersten Falle dem rechtmäßigen Besitzer die bedeutenden Amortisationskosten erspart würden, behauptet Kallab, er könne nichts sagen, er wisse sich auf nichts zu erinnern.

† Breslau, 26. Sept. [Börse.] Die Börse war auch heute geschäftlos, nur in österr. Banknoten fand einiger Umsatz statt. National-Anleihe 66½ bez., Banknoten 80½—80¾, Ober-Schlesische 172 bez.

Vorträge und Vereine.

** [Sitzung des breslauer landw. Vereins am 23. d. M.] Das Hauptthema, welches in dieser Sitzung zu verhandeln war, betraf das Arrangement für das am 30. d. M. stattfindende Preisplügen in Zwi-brod. Der anwesende Besitzer dieses Gutes machte bekannt, daß das Feld, welches er dazu bestimmt habe, eine Fläche von circa 20 Morgen betrage, Klee- und Heu, und einen schweren gebundenen Weizenboden habe. Er stellte Zweifel auf, ob bei der großen Trockenheit, wenn diese bis zum 30. fort dauern sollte, das Plügen überhaupt möglich sein dürfte. Darauf ward indeß bemerkt, daß gerade dann, wenn ein Pflug im Stande wäre, so große Schwierigkeiten zu überwinden, dessen Tüchtigkeit sich am besten bewähre, er also unbedingt des Preises werth sein müsse, was weniger der Fall sein könne, wenn der Boden feucht und locker wäre. — Der Besitzer, Herr Lübbert, fügte außerdem bei, daß er einen englischen Pflug habe, welcher die gedachten Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwinde und den härtesten Boden auf vollständigste zertheile. Er werde ihn am Preistage ebenfalls arbeiten lassen, ohne auf Concurrenz und resp. einen Preis Anspruch zu machen. — Angemeldet sind von 13 Besitzern 21 Pflüge, nebstdem auch eine neue vorzügliche Aderwaise, die nach einer herungerreichten Zeichnung Außerordentliches leisten solle. Die Anmeldung ward von der Versammlung mit Dank angenommen.

Was nun das Arrangement betrifft, so soll eine Restauration am Blase sein, die um so nöthiger sein dürfte, da das Plügen wohl die Zeit von 5 Stunden einnehmen wird. Der Anfang desselben ward auf Früh 7 Uhr festgesetzt. — Als Preisrichter wurden 5 oder 7 vorgeschlagen und jedenfalls eine ungleiche Zahl. Man beschloß auch, zwei solcher als Reserve zu wählen, auf den Fall, daß Einer oder der Andere fehlen könnte. Für den schlechten Centralverein ward der Kammerherr v. Kraker auf Gr.-Sirding, die übrigen aber aus den Mitgliedern des Vereins gewählt.

Alsdann kam ein Gegenstand zur Sprache, welcher durch einen Artikel in der „Schles. landw. Zeitung“ angeregt war, und von dem Herrn Geh. Rath v. Götz gerügt wurde. Er betraf die Viehprämierungen bei den Tierverkaufen. Es ist nämlich in genanntem Artikel erzählt, daß der Besitzer eines gemästeten Stiers denselben auf mehreren solcher Feste zur Concurrenz gestellt, und jedesmal den ersten Preis für Zuchtstiere erhalten habe. In Beziehung auf die letztere widersprach Herr v. G. geradezu: denn es sei der fragliche Stier in Breslau zwar schon befunden worden, habe aber keinen Preis erhalten, und er fände sich daher angeregt, das zur Ehrenrettung der Prämierungscommission hier öffentlich zu erklären, und forderte zugleich auf, es möge ein Jeder, den die Sache interessire, Einsicht in die Akten, die ihm zu Gebote stünden, nehmen und sich von der Wirklichkeit seiner Aussage überzeugen. — Als Verfasser des beregten Artikels meldete sich der Vereinssekretär Herr Korn und theilte mit, es sei ihm die Sache von glaubwürdigen Augenzeugen mitgetheilt worden, so daß er keinen Anstand nehmen zu müssen geglaubt habe, dieselbe als Correspondent der angeführten Zeitung aufzunehmen. Er werde nun seinerseits auch das Nöthige thun, um jene Mittheilung zu desavouiren.

Endlich stand auf der Tagesordnung noch: ein Bericht über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Würzburg, der aber nicht zum Vortrag kam, weil der Anmelde (Herr v. Thadden) nicht anwesend war.

† Breslau, 26. Sept. [Handwerkerverein.] Auch der gestrige Abend war der Astronomie gewidmet, indem statt des Ingenieur Franke, dessen Vortrag auf der Tagesordnung stand, jedoch wegen einer Reise Herrn F's. nach London ausfiel, Herr Dr. phil. Günther über Tycho de Brahe und Kepler und die Auffindung der von letzterem entdeckten astronomischen Gesetze sprach. Der Vortrag fand sehr lebhaften Anklang und wurde Dr. G. am Schluß durch den Vorsitzenden erlucht, den Verein auch in der Zukunft durch Vorträge zu erfreuen, was er, so weit es seine sehr beschränkte Zeit erlauben würde, versprach. Hierauf mochte das Vorstandsmitglied, Tapezirer Schadow L., seine lange Abwesenheit aus dem Verein mit seiner durch Krankheit notwendig gewordenen Reise, und versicherte dem Verein seine stete Anhänglichkeit.

§§ Schweidnitz, 25. Sept. [Schauturnen.] Vorgestern Nachmittag von 2 Uhr ab wurde auf dem festlich decorirten Turnplatz, der sich vor dem Peterssthor zwischen dem königl. Proviantmagazine und dem äußern Festungswalle befindet, ein Schauturnen untr Jugend sowohl aus dem Gymnasium als aus den beiden Stadtschulen, unter Leitung des Turnlehrers Amsel, abgehalten. Die Turner zogen unter dem Vortritt eines Musik-Chors vom Gymnasium aus durch die Stadt nach dem Turnplatz. Dort stellten sie sich im Kreise auf und stimmten einen gemeinschaftlichen Gesang an nach der Melodie: „Hinaus in die Ferne“ u. Der Turnlehrer Amsel forderte nach einer kurzen Ansprache an das zahlreich versammelte Publikum, die Turner auf, dem höchsten Beförderer des Turnwesens in unserm Staate, Sr. Majestät dem Könige Wilhelm, ein dreimaliges Hoch auszubringen, was unter Schwenken der Kopfbedeckung geschah. Es folgten hierauf die Freiübungen, ausgeführt von den Zöglingen des Gymnasiums, und das Kriegerturnen mit dreimaligem Wechsel der Geräte. Nach Beendigung des letztern wurde das zweite Turnlied: „Frisch Brüder, geturnet, weil Jugend noch glüht“, gesungen. Von den Schülern der Stadtschulen wurden darauf die Stabübungen ausgeführt, denen sich das Kriegerturnen der besten Turner des Gymnasiums, so wie die Freiübungen im Marsche unter Musikbegleitung, woran sich die Zöglinge der drei obern Gymnasialklassen beteiligten, angeschlossen. Der Turnlehrer verteilte darauf die von der städtischen Patronatsbehörde bestimmten Prämien, in Büchern bestehend, an die besten Turner. Die Zöglinge stellten sich nun im Kreise auf, sangen das Lied von Hoffmann: „Treue Liebe bis zum Grabe, schwür ich Dir mit Herz und Hand“, ordneten sich hierauf zum Festzuge, und rückten unter Begleitung des Musik-Chors und Vortrags der Fahnen wieder in die Stadt ein. Mit diesem Feste waren die Turnübungen für das Sommerhalbjahr beendet; ein geeignetes Local für das Winterturnen hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen. Dem Vernehmen nach wird bei den durch das Aufheben der Festung vorzunehmenden Veränderungen, eine Verlegung des Turnplatzes für die Uebungen im Sommer nöthig werden. Der jetzige dafür angemessene Raum ist allerdings für die Menge der Turner etwas beengt, die Lage ist aber eben so wohl wegen der Umgebung als wegen der Nähe der Stadt eine vortheilhafte.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 26. Sept. Die „Stern-Zeitung“ vernimmt, daß der Regierungspräsident v. Selchow zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ernannt worden sei. Die „Krenz-Zeitung“ meldet, der Oberpräsident v. Wigleben sei nach Magdeburg zurückgekehrt. (Angekommen 8 Uhr 25 Min. Abends.)

Berlin, 26. Sept. Die „Berliner Allgemeine Zeitung“ meldet: Man ergreift sich von Gesprächen v. Bismarck's mit den Abgeordneten v. Bockum-Dolfs und Gneist, wonach es im Werke sein soll, eine monatliche Bewilligung des Budgets eintreten zu lassen. (Angekommen 9 Uhr Abends.)

Newyork, 15. Septbr. Jackson ist bei Williamsport über den Potomac gegangen. Mac Clellan und Burnside griffen die Confederirten, welche auf den Höhen von Hagerstown postirt waren, an. Nach heftigem Gefecht machten sie eine große Anzahl Gefangene. Die Confederirten haben sich zurückgezogen, von den Föderirten verfolgt. Der Verlust der Confederirten wird auf 15000 geschätzt. (Wenn es wahr ist.) (Angekommen 10 Uhr Abends.)

Abend-Post.

Berlin, 26. Sept. [Zu einem bestimmten Urtheile über die Bedeutung des Ministerwechsels,] der sich so eben vollzieht, fehlt es heute noch — schreibt die „B. Z.“ — an jedem Anhalte. Die Vorgänge tragen, wie unsere ganze Lage, die Signatur des Ungewissens und des Schwankens, und in der That soll sich in den betreffenden Kreisen noch fortwährend eine Unentschiedenheit zeigen, die nachgerade selbst bedenklicher wird, wie ein entschiedener Rückschritt, in sofern nämlich, als das Ansehen Preußens im Auslande und der Drang der Staatsgewalt im Innern dabei in Rechnung zu ziehen ist. Es ist vermieden worden, den Fürsten von Hohenzollern des Vorstoßes im Staatsministerium definitiv zu entkleiden, wie man sagt, des üblen Eindruckes wegen, den dieser Schritt notwendig hervorgerufen müßte, indem man darin auch formell ein Verlassen des November-Programms erblicken würde; es ist vermieden worden, Herrn v. Bismarck das Portfeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen, wie man sagt, aus Rücksichten gegen Oesterreich, das durch einen solchen Schritt mißtrauisch gemacht, wenn nicht verletzt werden könnte; es ist vermieden worden, in dem officiösen Blatte eine Aufklärung über die Vorgänge zu geben, wie sie das Land mit Recht erwarten konnte. Man weiß nicht, ob die übrigen Minister bleiben, obgleich dieses ziemlich gleichgültig ist, oder ob Herr v. Bismarck den Versuch machen wird, ein ganz neues Cabinet zu bilden: man weiß nicht, ob er dazu die Aufhebung der Sitzungen der Landesvertretung um drei Tage erbeten hat, oder ob innerhalb dieser Frist Beschlüsse vorbereitet und gefaßt werden sollen, welche auf die Thätigkeit derselben von Einfluß sind. Nur das weiß man aus dem eigenen Gefühle heraus, daß es eine Täuschung ist, wenn man sich vorstellt, daß auf diese Weise der Conflict zwischen den Staatsgewalten gelöst werden könne. Auch Herr v. Bismarck wird sich bald davon überzeugen müssen.

— Die neueste Nummer der „Mil. Blätter“ enthält in einem längeren Artikel, welcher sich insbesondere gegen die „Professorenweisheit“ kehrt, u. A. folgende Stelle: „Herr v. Foverbeck irrt sich vollständig, wenn er durch die Majorität des Abgeordnetenhauses die „Stimme des Landes“ repräsentirt glaubt, weil die Herren ja vom Lande gewählt seien. Sie sind gar nicht vom Lande, sondern von einer mehr oder weniger starken Majorität derjenigen gewählt, welche Fuß zum Wählen hatten, und das war noch nicht ganz ein Drittel der Berechtigten. Die sogenannte Nationalversammlung von 1848

war auf dieselbe Weise gewählt, und wie wenig deren demokratische Annäherung dem Sinne des Landes entsprach, zeigte sich sehr deutlich in dem Jubel des Letzteren, als wir Soldaten diese Gesellschaft auseinander brachten. — Die „Volks-Ztg.“ bemerkt dazu: Es stimmt diese Art der Auffassung — der gesetzmäßigen Vertretung des gesammten Volkes vortrefflich zu der Ansicht, wonach eigentlich das Heer den Staat, die Ordnung, die Gesellschaft, wahrscheinlich auch die Dreieinigkeit vertritt. Alle Achtung vor der Subordination in der Armee, aber ein wenig Subordination unter die Logik und staatsrechtliche Bildung könnte dem Schreiber solcher Ausfälle nicht schaden. Zur ersten Widerlegung sind sie nicht mehr angethan, sie geben höchstens Stoff zu humoristischen Schilderungen.

Italien. Die königlichen Prinzen sind am 23. September in Begleitung der Minister Depoli und Depretis von Turin nach Genua abgereist, um dort den Prinzen Napoleon und die Prinzessin Clotilde zu empfangen. Der Bürgermeister von Turin hat in einer Proklamation der Freude der Bürger über die Ankunft der geliebten Königsstochter und eines für Italien so begeisterten Prinzen Ausdruck gegeben.

Im Befinden Garibaldi's hat sich nichts geändert; nur sind die Schmerzen weniger heftig.

Der „Movimento“ von Genua veröffentlicht zwei Adressen der Damen von Mailand und von Genua, um von der Regierung die Freilassung Garibaldi's zu verlangen.

Nach dem „Pays“ wird Italien dem Beispiele Oesterreichs folgen und seine Armee, wie es heißt, um 40,000 Mann reduciren.

Die Arbeiter-Vereine von Genua haben Garibaldi eine Adresse nebst einer Summe von 500 Fr. übersandt.

Turin, 21. Sept. Conforti hat nunmehr gestern wirklich seine Entlassung eingereicht. Man hat im Ministerrath die Entlassung principiell angenommen, jedoch beschlossen, Herrn Conforti zu ersuchen, er möge seinen Posten vorläufig noch bis nach der Vermählung der Prinzessin Pia beibehalten. Ueber den Nachfolger Conforti's hat man bis jetzt nur Vermuthungen; indeß dürfte Herr Lecchi in erster Linie unter den Candidaten stehen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß dieser Personenwechsel den Anstoß zu einer durchgreifenden Umgestaltung des Cabinets giebt, nach der dasselbe dann vor die Kammern zu treten sich entschließen würde. — Es verbreitet sich hier das seltsame Gerücht, der König habe Garibaldi im strengsten Incognito besucht; ob demselben irgend etwas Wahres zu Grunde liegt, wüßte ich nicht zu sagen.

Turin, 24. Septbr. Der Prinz Napoleon und die Prinzessin Clotilde sind um 6 Uhr angekommen. Der König, die Prinzessin Pia, der Prinz Carignan, die Offiziere des königlichen Hauses gingen ihnen bis zur Barriere entgegen. Der Prinz Napoleon wurde vom Volke mit Enthusiasmus aufgenommen. Abends Illumination in der ganzen Stadt.

Paris, 24. Septbr. Von sonst gut unterrichteter Seite erfahre ich, daß das Gerücht von einem Besuche, den der König Victor Emanuel dem Garibaldi abgestattet habe, der Begründung entbehrt. Was das andere Gerücht anbelangt, man suche den Kaiser Napoleon zu einer Zusammenkunft mit Victor Emanuel im südlichen Frankreich zu bewegen, so scheint dasselbe eine Aus schmückung der Thatsache zu sein, daß das turiner Cabinet und seine Freunde unter den französischen Ministern sich bemühen, den Kaiser zu einer Einladung Victor Emanuel's im Monat Oktober nach Paris zu vermögen. Bis jetzt aber hat sich der Kaiser nicht im Entferntesten geneigt gezeigt, auf dieses Project einzugehen.

Brüssel, 24. Septbr. Heute Morgen um 11 Uhr wurde in der St. Michel- und Gudulekirche der Trauergottesdienst zur Erinnerung an die für die nationale Unabhängigkeit gestorbenen Bürger gehalten.

Die Nachricht von dem feierlichen Einzuge des Königs in die Hauptstadt heute, hat die Zahl der Bewohner von Brüssel verdreifacht, denn von allen Orten des Landes sind Menschen herbeigeströmt, um den imponirenden Feierlichkeiten, die für dieses Ereigniß vorbereitet werden, beizuwohnen. Es ist das der vierte feierliche Einzug des Königs Leopold in Brüssel. Der erste fand am 21. Juli 1831 bei der Einweihung seiner Regierung statt; der zweite am 19. August 1832 nach seiner Vermählung mit der so tief vermißten Prinzessin Louise Marie von Orléans; der dritte am 21. Juli 1856 am 25. Jahrestage seiner Thronbesteigung; der vierte wird endlich heute am 24. Sept. d. J., nach der Wiederherstellung des geliebten Königs von einer langen, schmerzlichen Krankheit stattfinden.

Morgen ist der Schluß des internationalen Congresses für den Fortschritt der socialen Wissenschaften.

Insertate.

Brillant-Paraffin-Kerzen,
Prima-Qualität, aus renommirtester Fabrik, am billigsten für Haushalt, Ressourcen, Hoteliers und Wiederverkäufer im
Haupt-Depot:
Handlung Eduard Groß
in Breslau, am Neumarkt 42. [2470]

Insertate f. d. Landwirthsch. Anzeiger III. Jahrg. N. 40
(Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis Dienstag angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung (Herrenstr. 20).

Schlesisches Morgenblatt,

Man abonniert hier in unsern Expeditionen, Schuhbrücke 32, und bei Robert Mai, Herrenstraße 1, in allen bekannten Zeitungs-Commaniten pro Quartal nur 22½ Sgr. — Wöchentlich frei ins Haus nur 2 Sgr.

Gottesdienst der fr. ev. Kirche Deutschlands. Sonntag Vormitt. 10 Uhr und Nachm. 2 Uhr. Altstädterstraße 29, Ecke Messergasse. Freier Zutritt. [2833]

Kunst-Ausstellung in der Gallerie im Ständehause. Dieselbe ist täglich von 11 Uhr bis zum Abend geöffnet. Entree 2½ Sgr.

Verein „zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums“.

General-Versammlung: Dienstag den 30. September,
Abends 7½ Uhr, im Gemeindehause Graupenstrasse Nr. 11, 2 Treppen.
Tagesordnung: Berichterstattung über das abgelaufene Vereinsjahr, gemäß § 17 der Statuten, sowie Beschlussfassung über eingegangene Anträge, die bis zum 29. von Herrn S. Oelsen (im Börsengebäude) schriftlich entgegen genommen werden.
Die geehrten Mitglieder unsers Vereins, sowie alle Diejenigen, welche demselben beizutreten gesonnen sind, werden hierzu eingeladen.
Gleichzeitig theilen wir mit, dass die Statuten nebst Rechenschaftsbericht gedruckt sind und den Mitgliedern in der Generalversammlung verabfolgt werden.
Der Vorstand.

Von heute ab befindet sich mein Geschäftslokal **Nikolaistraße Nr. 18/19, 2. Etage.** [2819] **C. Hayn, Maurermeister.**

Tendenz entschieden **freisinnig.** Politische und Courtstelengramme **vollständige Gewinnlisten.**

Erscheint in Breslau täglich. Feuilleton für Kunst und Wissenschaft. ¼ jährlich nur 1 Thlr. Während der Lotteriezählung bringen wir täglich Inferionsgebühren bei doppelter Verbreitung nur 1 ¼ Sgr. pr. Beitzettel.

Abonnements auf das wirklich von der **Börsen-Commission** autorisirte und täglich Mittags erscheinende

Wöchentliche Courstblatt

erbitte ich mir vor dem 1. Oktober d. J., da Nachlieferung nicht stattfindet.
Gustav Ertel, Lithographie und Druckerei, Breslau, Albrechtsstraße Nr. 46.

Den Besuchern Breslans

wird das Magazin für Herren- und Knaben-Garderobe von L. Prager, Albrechtsstr. 51 bestens empfohlen, man findet daselbst das größte Lager der elegantesten Reise-Anzüge, Fracks, Röcke, Paletots, Mäntel (Goppen) und Ueberzieher in überraschender Auswahl, die Preiswürdigkeit und Vortreflichkeit der Artikel des L. Pragers Magazins ist eine so anerkannte, daß darauf besonders hinzuweisen überflüssig ist. [1460]

Die Pelzwaaren-Handlung Z. N. Kirchner, Karlsstraße Nr. 1,

empfiehlt für die herannahende Winter-Saison ihr wohl assortirtes Lager von Pelzwaaren jeglicher Art und erlaubt sich gleichzeitig anzuzeigen, daß von jetzt ab alle auf dem Lager befindlichen Waaren wie seither zu den billigsten aber stets festen Preisen, mit denen sie besetzt sind, verkauft werden.
Von auswärtig eingehenden Aufträgen werden unter Garantie pünktlich ausgeführt, eben so werden zu jeder Zeit Reparaturen auf das Beste besorgt. [2410]

Schrittkatholische Gemeinde.
Morgen Vorm. 9 Uhr religiöse Erbauung und Confirmation unter Leitung des Hrn. Pred. Hofferichter i. d. neuen Halle Grünstraße 6. [200]

Verein f. classische Musik.

Sonabend den 27. September:
Hummel, Sonate p. P. et Velle A.
Mendelssohn, Trio p. P., Vln. et Velle Cm.
Beethoven, Quatuor. Es. (op. 74.) [2471]

Das an die Gesellschaft der Freunde vermiethte Local, Ring Nr. 52, erste Etage, soll von Oftern ab zu Geschäfts-Localen vermietet werden. [2813]
Näheres beim Haushälter.

Clavier-Unterricht.

Zur Annahme von Schülern bin ich täglich in den Vormittagsstunden zu sprechen.
Vonise Haunke, Herrenstraße Nr. 20, [2450] 2 Treppen im Vorderhause links.

Die Verlobung unserer Tochter Marie mit dem Gasthofbesitzer Herrn Franke in Zudmantel, beehren wir uns Freunden und Verwandten hiermit ergebenst anzuzeigen.
Neustadt O.S., den 24. Septbr. 1862.
[2830] A. Bischoff und Frau.

Statt besonderer Meldung.
Heut Morgen 9 Uhr ist meine liebe Frau Bertha, geb. Kassel, von einem Mädchen glücklich entbunden worden.
Kattowitz, den 24. Sept. 1862. [2829]
L. Borinski.

Gestern Abend 6 Uhr entschlief sanft und Gott ergeben nach kurzem Krankenlager meine langjährige treue Gefährtin, Fräulein Louise Schmidt. Durch ihre aufrichtige Thätigkeit in Liebe mit uns verbunden, erfüllt mich ihr plötzlicher Verlust mit tiefem Schmerz. Diese traurige Nachricht ihren Verwandten und Freunden.
Frankenstein, den 25. Septbr. 1862.
Auguste Schlesinger, geb. Böge.

Todes-Anzeige.
Noch blutet die Wunde, die uns durch das Dahinscheiden unseres Gatten, Vaters, Bruder und Schwagers, vor kaum sechs Monaten geschlagen worden ist, und schon wieder stehen wir an einem Sterbebette, und zwar diesmal an dem des Hauptes unserer Familie. Heute Morgen 3 1/2 Uhr entschlief sanft unsere innig geliebte Mutter, die verwitwete Frau Bäckermeister Illner, Friederike geb. Brendel, im Alter von 68 Jahren. Tiefbetrübt widmen wir, um stille Theilnahme bittend, entfernten Verwandten und Freunden diese Anzeige.
[2476]
Neidenbach i. Schl., d. 26. Sept. 1862.
Bertha verm. Hornisch, als Tochter.
Marie verehel. Bartsch, als Tochter.
Max Hornisch, als Enkel.
Helene Illner, als Enkel.
Pauline verm. Illner, als Enkel.
geb. Herden, als Enkel.
Wilhelm Mittmann, als Enkel.
Berthold Bartsch, als Enkel.

Familien-Nachrichten.
Verlobungen: Fräul. Agnes Marggraf mit Herrn Carl Schus in Berlin, Fräul. Emma Müller das. mit Herrn Rud. Weber in Duedlinburg, Fräul. Johanna Windelmann das. mit Herrn Buchhändler Max Windelmann das., Fräul. Cecile v. Armin mit Herrn Rittmeister Roth von Schredenstein in Trier.
Ehel. Verbindungen: Hr. Hugo Licht mit Fräul. Anna Staud in Berlin, Hr. Abtheilungs-Baumeister Albert Giese mit Fräul. Marie Kanow in Halle, Hr. Conrad Frhr. v. Lschammer und Osen mit Fräul. Johanna v. Schär in Berlin.
Geburten: Ein Sohn Herrn Gustav Ostwald, Herrn Kleiderhändler Moritz Hasel in Berlin, Herrn Lieut. Graf Westarp das., Herrn Rittmeister v. Brauchitsch in Düsseldorf, eine Tochter Herrn H. Nordmann in Berlin.
Todesfälle: Hr. Goldarbeiter Wilh. Rohrbach in Berlin, verm. Oberamtmann Neubaur, geb. Schlusius.

Ehel. Verbindung: Hr. Oswald Urban mit Fräul. Pauline Vogel in Striegau.
Todesfälle: Jungfrau Barbara Hirschberg zu Markt Bobrau, Frau Kaufm. Joseph Bubl in Neidenbach.

Theater-Repertoire.
Sonabend, 27. Sept. (Gewöhnl. Preise.)
14. Gastspiel des königl. hannoverschen Hof-Schauspielers Herrn Alexander Liebe.
Zum ersten Male: „Frau, schau, dem!“
Aufspiel in 3 Akten, nach Taylor von Richard Heinersdorff. (Votter, Hr. Weiß, Susanne Sternholz, Wittwe, seine Schwester, Frau Bethmann, Emilie, seine Tochter, Fräul. Hoppe, Carl Brown, deren Gatte, Herr Liebe, Kapitän Harry Robertson, Hr. Baillant, Durbill, Hr. Klobbe, Langford, Hr. Rev. Martham, Hr. Gröfser, Gimlet, Hr. Dorn, John, Bedienter bei Brown, Hr. Meister, Bedienter des Kapitän Robertson, Hr. Schrank.) Hierauf:
Tanz-Divertissement. 1) „Matrosentanz“, ausgeführt von Herrn A. Sims. 2) „Milanollo-Marsch“, getanzt von Fräul. Walbo und Herrn Böhm. 3) „Valse“, getanzt vom Corps de ballet.

Sonntag, 28. Sept. (Gewöhnl. Preise.)
Neu einstudirt: „Das eberne Weib.“
Zauberoper mit Tanz in 3 Akten, nach dem Französischen des Escribe von Fr. v. Lichtenstein. Musik von Weber.

Sommertheater im Wintergarten.
Sonabend, 27. Sept. (Kleine Preise.)
„Der Aktienhändler, oder: Wie gewonnen so zerronnen.“ Bilder aus dem Volksleben in 3 Abtheilungen mit Gesang nach der Wiener Fassung. „Der Aktienhändler“, von Langer, von D. Kalisch. Musik von A. Contrati. — Anfang des Concerts 3 Uhr, der Vorstellung 5 Uhr.

In dankbarer Anerkennung der wohlwollenden Theilnahme, welche der für hiesige Theater-Angehörige neugegründete Pensionsfond gefunden, bringen wir zur öffentlichen Kenntniss, dass uns
von Herrn. Grf. v. H. 200 Thlr.
von Herrn. Rfm. A. 200 Thlr.
von Herrn. Minister-Präsidenten Grafen v. Schaffgotsch 70 Thlr. und
von Herrn. Rfm. Herrn. Landau 50 Thlr.
zum Besten des Fonds überwiesen sind, worüber wir hiermit dankend Quittung leisten.
Breslau, den 26. Sept. 1862.
[2468]
Das Comité des Theater-Pensionsfonds.

Clavier-Institut.
Den 2. October beginnt in meinem Institut ein Cursus für Anfänger und bereits Unterrichtete, Schüler und Schülerinnen. Die Aufnahme erfolgt in den Mittagstunden von 1—3 Uhr, Junkernstrasse 17.
[2409]
Arnold Heymann.

Ein Gasthof erster Klasse
mit Weinhandlung, 10 Fremdenzimmer, Restauration, Billard- und Weinstuben, großer Saal, wo Messourcen, Hochzeiten, Kränzchen u. abgehalten werden können, alles vollständig und nobel ausgestattet, prachvolles Inventar, zwei ganz neue Billards u. ist mir zum Verkauf übertragen. Preis 16,000 Thlr. bei 3—5000 Thlr. Anzahlung.
Westphal, Kommissionsär, Breslau, Oberstraße 24.

Stenographie.
Den 29. Septbr. beginnt ein neuer Unterrichts-Cursus in 25 Lektionen zur Erlernung der Stenographie nach dem System von Stolze, und wird jeden Montag und Donnerstag von 6 1/2—8 Uhr Ab. in der Realschule zum heiligen Geist, par terre links, fortgesetzt. Karten a 2 Thlr. sind in der Buchh. des Hrn. Maste zu haben.
[2703]
Hauptlehrer Fr. Nam, Vorsitzender des Vereins für Stenographie nach Stolze.

Liebichs Lokal.
Heute Sonnabend große Vorstellung von
Forsters Nebelbildern.
Saal 5 Sgr. Loge 10 Sgr. [2408]
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Zelt-Garten.
Heute Sonnabend: [1613]
Großes Militär-Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des königl. dritten Garde-Grenadier-Regts. (Königin Elisabeth.)
Anfang 6 1/2 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

Radicale Heilung
aller Art Gewächse, als: Blutschwämme, Grabschwämme, Speckgewächse u. ohne Operation, bei [1709]
Wundarzt Andres in Görlitz.

Specialbehandlung von Geschlechtskrankheiten, so wie der durch manche Excesse bedingten Schwäche. Strengste Discretion selbstverständlich. Briefe franco. Dr. Krüger in Berlin, Hollmannstraße 17. [894]

Im Verlage von Joh. Urban Kern in Breslau sind erschienen: [2456]
Gelegenheits-Gedichte,
besonders zu Geburtstagen und Namenstagen, Neujahr- u. andern Festen für gute Kinder. Eltern, Erziehern u. Lehrern gewidmet von J. Schöne und C. A. Schmidt.
Herausgegeben von J. G. Knie.
Vierte Auflage. 16. Preis 6 Sgr.

Neue Polterabend-Scherze,
herausgeg. von Joh. Kern und Mary Osen. 6 Hefte. 8. geb. Preis 10 Sgr. pro Heft.

Der Hochzeitsdichter,
Eine Sammlung neuer Gedichte u. Tafel-Lieder zu Hochzeiten u. Familienfesten. Mit Angabe der Melodien. 8. Preis 10 Sgr.

Commissions-Gesuch.
Nachdem ich durch zehn Jahre in Breslau für eigene Rechnung ein solches Produktengeschäft betrieben, und dadurch Gelegenheit hatte, große Bekanntschaften mit verlässlichen Geschäftsleuten zu machen, habe ich, um meinen Wirkungskreis zu vergrößern, mich hierorts, Neue-Königsstraße Nr. 48, niedergelassen und ein Commissions-Geschäft von Getreide, Mehl, Mühlen-Fabrikate, Butter, Eier und dergl., mit den hierzu erforderlichen Mitteln versehen, gegründet.
Indem ich mein Etablissement hiermit bekannt mache, hoffe ich hinsichtlich meiner Moralität und Geschäftsfertigkeit zur Genüge gefasst zu sein, und stehen mir hierüber die besten Empfehlungen zur Seite. Ich bitte daher, mein reelles Unternehmen durch Zuwendung obiger Artikel unter Zusicherung prompter und gewissenhafter Ausführung geneigt zu unterstützen.
[2467]
Berlin, im September 1862.
L. Friedländer.

Beachtenswerth.
Zwei zusammenhängende ganz massive Häuser in einer belebten Kreis- und Garnisonsstadt, neun Meilen von Breslau an der Eisenbahn gelegen, mit massiven Nebengebäuden, großem Hofraum, Stallung, schönen Kellern, Remisen u. s. w. sowohl zur Einrichtung einer Brauerei als auch eines Gasthofs sich eignend, sind wegen Familienverhältnissen sofort zu verkaufen durch den Rechnungs-Rath Rindler zu Breslau, Reichstr. Büschels Hotel. Kaufpreis 7500 Thlr. Anzahlung 1500 Thlr. Hypotheken fest. [2836]

Ausverkauf.
Am 28. d. M. beginnt der Ausverkauf des von meinem verstorbenen Manne, dem Gasthofbesitzer und Weinbändler J. G. Urban übernommenen Weinworrathes, bestehend noch aus ca. 1900 Fl. Ungarwein, 800 Fl. Rheinwein, 100 Fl. Rothwein, 120 Fl. Burgunder, 100 Fl. Dessertweine und 150 Fl. Arac und Rum.
Neisse, den 23. Sept. 1862.
Antonie Urban, J. G. Urbans Hotel, Hinterhaus.

Königl. Preussische Lotterie-Loose 4. Klasse,
1/1, 1/2 und 1/4, [2464]
versendet entschieden am billigsten S. Brann, 31 Louisenstr. 31, Berlin, im Cigarengeschäft. Außerdem Lotterie-Antheile, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64, zum geschehen Kostenpreise, auf gedruckten Antheilscheinen. In der 119. tgl. preussischen Klassen-Lotterie fiel unter meinen Loose zur 4. Klasse der Hauptgewinn von 150,000 Thlr. auf Nr. 29,474. [2711]

Silberst! Freitag, als den 19. d. M., Abends 11 Uhr brach in Bralin Feuer aus. Raum war dieses gelocht, und überhäuften die vom Unglück Betroffenen ihr Glend, als am Nachmittag des nächsten Tages der abermalige Ruf: Feuer! Feuer! die schon so oft von diesem verhängnisvollen Elemente heimgesuchten Braliner aufschreckte. Mit großer Schnelligkeit legten die Flammen ein Gebäude nach dem andern in Asche, und bei dem bellagenden Mangel an Wasser konnte das Feuer nur durch Einreißen der bedrohten Häuser bezwungen werden. Die Ursachen dieses doppelten Brandes sind noch nicht ermittelt; aber die Folgen sind fürchterlich: 20 Wohnungen und 39 Stallungen und mit dem Ertrage der Erndte gefüllte Scheuern waren seine Beute, und an 30 Familien sind obdachlos; ohne Nahrung und Verdienst, ohne Samengehülle und Ackergeräth, das Feld zu bestellen, geben sie der kalten Jahreszeit entgegen — und mer bedenkt, daß die Einwohner des Städtchens Bralin durch häufiges Brandunglück in früheren Jahren in ihren Vermögens-Umständen gänzlich zerrüttet sind, daß ihre Getreidevorräthe und Möbel gar nicht, und die Wohnungen nur sehr niedrig versichert sind, der wird das trostlose Glend unserer Mitbürger einermäßen erkennen; und, wer für fremdes Leiden ein Herz hat, wem Wohlthun eine süße Freude bereitet — der wird helfen. Darum, all ihr Menschenfreunde, thuet ein Werk der Nächstenliebe, erfüllt die einzige Hoffnung der Unglücklichen, ihre Hoffnung auf Hilfe! — Wer Thränen des Glendes trocknet und Thränen des Dankes hervorruft, der Lohn wird einst groß sein. — Unterstützungsbeiträge bittet man an den Erzprieester J. Piezka einzusenden. Bralin, den 23. September 1862. [2458]

Das Unterstützungs-Comite.
Baron von Jedlik, königl. Kreis-Rath. Rothe, Domänenpächter. Kunert, Bürgermeister. Czefalla, Rathmann. Piezka, Erzprieester. C. Pang, evang. Pfarr-Vicar. W. Pabel, Kaplan.

Zur Annahme gütiger Beiträge für die Verunglückten ist auch sehr gern bereit:
Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.
In meinem Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elementargrammatik der französischen Sprache.

Von Dr. Gleim,
Rector der höheren Töchterschule zu St. Maria-Magdalena zu Breslau.

Gr. 8. 22 1/2 Bogen. Preis 20 Sgr.
Dieses Buch hat, nach dem einstimmigen Urtheile der Kritik, den großen Vorzug, eine wirkliche systematische Grammatik und zugleich der fälschliche praktische Lehrgang zu sein; es ist mithin die Lösung einer Aufgabe, welche schon vor dreißig Jahren von kompetenter pädagogischer Seite gestellt wurde und an welche sich bisher die besten Kräfte nicht wagen wollten, weil die zu überwindenden Schwierigkeiten zu groß zu sein schienen. Die Kritik erklärt aber auch, daß diese Elementargrammatik mit dem wichtigsten theoretischen Fortschritt der Methode zugleich eine vollständig gelungene Durchführung desselben und eine meisterhafte praktische Behandlung des Elementarunterrichts verbinde. Sie ist zugleich Lesebuch und Vocabulaire, führt auf dem kürzesten Wege in die Lectüre ein und, indem sie den Zweck des grammatischen Unterrichts nie aus den Augen läßt, dient sie fast von den ersten Seiten an als die beste Grundlage und Anleitung zu einem richtig beschränkten Sprechunterricht. Sie empfiehlt sich daher für jedes Lebensalter und ist ebenso brauchbar für den häuslichen wie für den Unterricht an Schulen, besonders an Real- und Mädchenschulen, und viele der letzteren finden in diesem Buche ihr ganzes grammatisches Bedürfnis gedeckt.

Schulgrammatik der französischen Sprache
als Fortsetzung der Elementargrammatik

Von Dr. Gleim,
Rector der höheren Töchterschule zu St. Maria-Magdalena in Breslau.

Gr. 8. 19 1/2 Bogen. Preis 24 Sgr.

Herr Dr. Büchmann sagt in Langbein's Archiv, Heft 9, Jahrgang 1861, daß die in diesem Buche behandelten grammatischen Abschnitte, die in den werthvollsten Büchern viel zu knapp behandelt worden, hier in der gründlichsten und umfangreichsten Weise dargestellt und mit einem reichen Material von Beispielen ausgestattet seien. Er lobt die Methodik, und fährt dann fort: „Abgesehen von der pädagogischen Art der Behandlung, ist hervorzuheben, daß die Lehre vom Subjunctiv hier mit einer Klarheit und Wissenschaftlichkeit vorgetragen ist, von der die besten französischen Grammatiker, keinen ausgenommen, selbst die nicht, die bei Abfassung ihrer Schriften ganz von der Schule absahen, zu lernen vermögen. Das Werk ist eine bedeutende und hervorragende Erscheinung, wie wir sie auf dem Gebiete französischer Schulbücher seit lange nicht zu registriren gehabt haben, und wir zählen von nun an den Verfasser zu den Autoritäten auf demselben.“ [2473]

Von der bei Emil Hochhaus in Stuttgart erscheinenden [2464]
Allgemeinen Muster-Beitung,

Album für weibliche Arbeiten und Moden,
19. Jahrgang,
Preis vierteljährlich 1 1/2 Thlr.,

ist die erste Nummer des IV. Quartals für 1862 ausgegeben, und werden hierauf von jeder Buchhandlung und allen Postämtern Bestellungen angenommen; in Breslau bei Joh. Urban Kern, Ring Nr. 2, ferner bei Aderholz, Gofsborsky, J. Girt, W. G. Korn, Max u. Komp., Morgenstern, Leudart, Trewendt u. Granter u.

Die Muster-Beitung erscheint monatlich 2mal, liefert jährlich 24 Bogen Text, mehr als 1000 Schnitte, Stiche, Häkel- und andere Muster, 60 bis 70 colorirte Modestaturen, 24 Rebus und andere Extra-Beilagen.

Die außerordentliche Theilnahme, mit welcher die Allgemeine Muster-Beitung bei ihrem ersten Erscheinen begrüßt wurde, hat sich bis heute erhalten, sie ist stets eine freundlich willkommene Erscheinung in der Familie geblieben — ein untrüglicher Beweis, daß die Art und Weise der Ausführung, die Gewissenhaftigkeit und Deutlichkeit im Beschreiben der Arbeiten, Sorgfalt in der Auswahl der Zeichnungen, Schnitte und anderer Vorlagen, das zeitgemäße Fortschreiten und Verbeßern, welches sich Redaction und Verleger immer zur strengen Aufgabe machten, auch die allseitige Anerkennung gefunden hat.

Die Vergrößerung des Formates, so wie die Anknüpfung weiterer Verbindungen mit den besten Quellen, die uns gegebene Beiträge liefern, machten es uns möglich, eine viel reichhaltigere und elegantere Auswahl der Muster zu bieten. So werden wir das Vertrauen, das auf unserem Blatte ruht, auch fernerhin durch die gleichen Mittel zu erhalten suchen, ohne der Besorgnis Raum zu geben, daß es durch die Anpreisungen und Verpfehlungen neuer Concurrenzblätter, womit das Publikum heutigen Tages überschüttet wird, eine Schmälerung erleiden könne.

Bekanntmachung.
an alle die Leipziger Messen besuchenden Verkäufer.
Um Verzögerungen und Weiterungen bei der Zuführung und Abnahme von Messgütern zu vermeiden, ersuchen wir,
die Frachtbriele nur an zur Zeit der Ankunft der Güter hier anwesende oder hier domicilirte Empfänger zu stellen, so wie wegen sofortiger Zahlung der Fracht und Spesen Vorjorge zu treffen.
Güter, die während der Messperioden „Bahnhof restante“ gestellt oder an solche Adressen gerichtet sind, welche die sofortige Abnahme gegen Zahlung der Fracht und Spesen nicht bewirken können oder wollen (z. B. an eigene Adressen auf Messstände, an Hausmänner u.), werden auf Kosten und Gefahr der Verender resp. Adressaten an ein hiesiges Expeditions-bureau oder an das städtische Lagerhaus abgegeben, da es während der Messe zur Aufbewahrung solcher Voraussendungen an Raum gebricht.
Leipzig, im August 1862.

Die königliche Direction der Sächsisch-Westfälischen Eisenbahn.
Das Directorium der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn.
Die Direction der Thüringischen Eisenbahn.
Das Directorium der Leipzig-Dresdener Eisenbahn.
Die Direction der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn. [2059]

Preisplügen zu Zweibrod.
Dinstag den 30. September d. J., Früh 7 Uhr, findet zu Zweibrod das vom Breslauer landw. Verein veranstaltete Preisplügen statt. — Der Zutritt zu demselben steht Jedem frei.
[2824]
W. Korn, Secretär des Breslauer landw. Vereins.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung. [1785]
Das zum Domänen-Vormerk Klein-Waltersdorf im Volkenhainer Kreise gehörige, abgetheilt vom Geböth, jenseits des Neisse-Flusses belegene Brauerei-Etablissement mit folgenden Realitäten:
1) den dazu gehörigen Gebäuden, als dem Wohnhause, der Brauerei, dem Darr- und Malzhause und einem Gartenhause,
2) dem Hofe hinter und vor der Brauerei,
3) drei Gartenparzellen mit einem Flächeninhalt von zusammen 141 Quadrat-Ruthen, im Ganzen mit einer Fläche von 1 Morgen 34, Quadrat-Ruthen,
soll im Wege der Licitation verkauft werden. Der Licitationstermin wird hierdurch auf **Mittwoch den 3. December 1862,** von Vormittags 10 Uhr ab in dem Lokale der Domänen-Amts-Polizei-Verwaltung zu Klein-Waltersdorf anberaumt.
Die Uebergabe des gekauften Kaufobjekts soll am 24. Juni 1863 erfolgen.
Der Situationsplan, sowie die Werthstaze, die allgemeinen und die speziellen Licitations-Bedingungen, sowie endlich die Regeln der Licitation können in unserer Domänen-Registratur, die Kaufbedingungen und Licitations-Regeln auch bei dem königl. Domänen-Pächter, Herrn Merk zu Klein-Waltersdorf, eingesehen werden, auch ist der Genannte beauftragt, Kaufsflügen die Besichtigung des Kaufobjekts zu gestatten. Von den allgemeinen und den speziellen Licitations-Bedingungen, sowie von den Regeln der Licitation werden seitens der unterzeichneten Regierung gegen Erstattung der Copialien Abschriften verabfolgt.
Neignis, den 9. September 1862.
Königliche Regierung.
Abtheilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.
Scharienort.

[1786] **Bekanntmachung.**
In unser Gesellschafts-Register ist heute Nr. 263, die hierorts ihren Sitz habende, unter der Firma „Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft zu Breslau“ bestehende Aktiengesellschaft und folgender, die Rechtsverhältnisse der Gesellschaft betreffender Vermerk eingetragen worden.
Das Gesellschaftsstatut vom 28. Juni 1849, nebst den durch § 1 desselben für integrierende Theile erklärten Verträgen vom 19. April und 15. Juli 1845, sowie dem unterm 19. September 1848 mit dem Magistrat zu Breslau geschlossenen Nachtrage zu dem Verträge vom 19. April 1845, ist landesherrlich bestätigt durch Bestätigungs-Urtheile vom 5. November 1849, und mit dieser abgedruckt in dem Amtsblatt der königl. Regierung zu Breslau für das Jahr 1850, S. 30—69.
Der erste Nachtrag dazu vom 10. September 1852, ist landesherrlich bestätigt durch Bestätigungs-Urtheile vom 17. November 1852 und mit dieser abgedruckt in dem Amtsblatt der königl. Regierung zu Breslau für das Jahr 1853, S. 10—12.
Der zweite Nachtrag vom 22. Mai 1857, landesherrlich bestätigt durch Bestätigungs-Urtheile vom 28. September 1857, ist mit dieser abgedruckt in dem Amtsblatt der königl. Regierung zu Breslau für das Jahr 1857, S. 337—340.

Gegenstand des Unternehmens der Gesellschaft ist die Beleuchtung der Stadt Breslau in den, in den Verträgen vom 19. April 1845 und 19. September 1848 bezeichneten Stadttheilen mit Gaslicht, sowie die Lieferung von Gaslicht auf Verlangen an jede Privatperson und jede öffentliche oder Privatanstalt innerhalb dieser Stadttheile.
Die Zeitdauer des Unternehmens ist auf mindestens 25 Jahre vom 19. April 1845 ab gerechnet, festgelegt.
Das Grundcapital der Gesellschaft beträgt 650,000 Thlr. und ist in 600 Aktien von je 500 Thlr., 600 Prioritäts-Stamm-Aktien von je 200 Thlr. und 2300 Stamm-Aktien von je 100 Thlr. zerlegt. Sämmtliche Aktien sind auf Namen gestellt.
Die von der Gesellschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen durch den Gesellschafts-Vorstand in der Schlesischen und in der Breslauer Zeitung.
Der Vorstand der Gesellschaft bildet ein aus 5 Mitgliedern und 3 Stellvertretern bestehendes Directorium.
Die Mitglieder desselben sind gegenwärtig:
1) Der königliche geheime Kommerzienrath Friedrich Eduard von Voebbecke,
2) der Fabrikbesitzer Johann Andreas Bock,
3) der Banquier Albert Salice,
4) der Banquier Moritz Landsberg,
5) der Kaufmann Louis Reichenbach,
und die Stellvertreter:
1) der Buchhändler Siegmund Schletter,
2) der Kaufmann Adolph Liebig,
3) der königl. Kommerzien-Rath Moritz Allmann,
sämmlich zu Breslau wohnhaft.

Zu allen schriftlichen Verpflichtungen und Vollmachten ist die Zuziehung und Unterschrift von 3 Mitgliedern oder deren Stellvertretern erforderlich und ausreichend.
Breslau, den 19. September 1862.
Königl. Stadt-Gericht, Abtheilung I.

Nothwendiger Verkauf.
Das dem Kammerherrn und Legationsrath Arnold Ernst Julius v. Schack gehörige Rittergut Ottendorf, Bohn-Wartenberger Kreises, landstücklich auf 39,698 Thlr. 15 Sgr. 7 Pf. abgeschätzt, wobei der Werth des auf 2000 Thlr. veranschlagten Wohnhauses nicht berücksichtigt worden, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur des Bureau I. einzulegenden Taxe, soll am **28. Februar 1863,**

Vormittags 11 Uhr, vor dem Herrn Kreisrichter C. Nielska in unserm Sitzungssaal hieselbst subhastirt werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.
Bohn-Wartenberg, den 12. Juli 1862.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1770] Bekanntmachung.

Konturs-Eröffnung.
Königl. Stadt-Gericht zu Breslau.

Abtheilung I.
Den 22. Septbr. 1862, Nachmittags 1 Uhr
Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Emil Torric** (Firma: **C. W. Plek**), Kupfer-
schmiedstraße Nr. 26 hier, ist der kaufmänni-
sche Konkurs eröffnet und der Tag der Zah-
lungseinstellung
auf den 1. Septbr. 1862
festgesetzt worden.

I. Zum einstweiligen Verwalter der Masse
ist der Kaufmann **C. G. Stetter**, Kalsstraße
Nr. 20 hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden
aufgefordert, in dem
auf den 1. Oktober 1862, Vorm.
11 Uhr, vor dem Commissarius Stadtrich-
ter Näher im Verhandlungszimmer im
ersten Stock des Stadtgerichts-Gebäudes
anberaumten Termine ihre Erklärungen und
Vorstellungen über die Beibehaltung dieses Ver-
walters oder die Bestellung eines andern
einstweiligen Verwalters abzugeben.

II. Allen, welche von dem Gemeinschuldner
etwas an Geld, Papieren oder anderen Sa-
chen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder
welche ihm etwas verschulden, wird aufgege-
ben, Nichts an denselben zu verabfolgen
oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der
Gegenstände

bis zum 22. Oktbr. 1862 einschließlich
dem Gericht oder dem Verwalter der Masse
Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt
ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Kon-
kursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben
gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschul-
ners haben von den in ihrem Besitz befind-
lichen Pfandtiteln nur Anzeige zu machen.

[1766] Bekanntmachung.

Die alljährliche Sammlung milder Beiträge
für das hiesige Kinder-Erziehungs-Institut
zur Ehrentafel wird auch dieses Jahr wieder
an Michaelis stattfinden, und zwar in zwei
Büchsen, von denen die eine für die Zöglinge,
die andere zur Unterhaltung des Instituts
bestimmt ist.

Indem wir dies hiermit bekannt machen,
bitten wir die wohlthätigen Einwohner Bres-
lau's, auch diesmal ihre stets bewährte
Theilnahme für das Gedeihen der genannten
Anstalt durch reichliche Gaben freundlichst zu
bethätigen.

Breslau, den 2. September 1862.
Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt.

[1787] Bekanntmachung.

Die Lieferung des zur öffentlichen Straßen-
beleuchtung für das Jahr vom 1. Oktober
1862 bis dahin 1863 erforderlichen **Käbils**,
im Gesamtbetrage von circa 500 Ctr., soll,
an den Mindestfordernden vergeben werden.
Lieferungslustige ersuchen wir, ihre Offerte
veriegelt und mit der Aufschrift: „Delie-
verung für die Straßenbeleuchtung“ bis Din-
stag den 30. September d. J., Nachm. 5 Uhr,
in unserem Bureau VI., Schweidnitzerstraße
Nr. 7, einzureichen, woselbst auch während
der Amtsstunden die näheren Bedingungen
einzusehen sind.

Breslau, den 26. September 1862.
Der Magistrat.

Durch den kürzlich erfolgten Todesfall des
seit 15 Jahren hier anhängigen Dr. medicinae
Walther ist die Stelle desselben erledigt
worden, deren baldige Wiederbesetzung durch
einen promovierten Arzt und Geburtshelfer
dringend gewünscht wird.

Juliusburg, im September 1862.
Der Magistrat.

Herrschäftliche Nachlass-Auction.
Montag, den 29. September, Vor-
mittags von 9 Uhr, und nöthigenfalls Nach-
mittags von 3 Uhr ab, sollen im Gouverne-
ments-Gebäude (Eingang vom Exerzierplatz),
I. einige Mahagoni-Sophas und an-
dere Möbel, ein werthvolles echtes
Porzellan-Service, weiß mit blau und
Goldrand, für 50 Personen, ferner
mehrere Gebett Betten, Bettstellen,
Glasfächer, wobei Rheinwein- u. Eis-
Punschgläser, sowie vieles Hausge-
rät, auch eine Anzahl Summibäume
und andere grüne Topfgewächse, und
dergl. mehr; [2427]

II. von 11 Uhr ab:
ein Paar Wagenpferde (Fische), eine
noch gut erhaltene Victoria-Chaise
(ganz und halbgebedt), ein zweisitziger
Stadtswagen, ein vierstelliger War-
schauer Reisewagen, eine Kalesche,
ein Fourgon, ferner mehrere Pferdege-
schirre, Sättel, Reitzeuge und Stall-Uten-
silien,
meistbietend versteigert werden.

Saul, Auktions-Commissarius.
Eine Besichtigung findet vor der Auction
nicht statt.

Kunst-Auktion
von Original-Ölgemälden lebender
deutscher Künstler im Saale zum
Tempelgarten.

Mittwoch den 1. Oktober, Vormittags von
9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, soll
in vorgenannten Lokale eine reiche Sam-
mlung von Gemälden, Originale bekannter
Meister der Kunstschulen von Dresden, Düs-
seldorf etc. meistbietend gegen gleich baare Zah-
lung versteigert werden.

Die in prachtvollen Goldrahmen ge-
fasten Gemälde repräsentiren schöne Salon-
und Zimmerzierden und dürften als gute
Kunstwerke besonders zu empfehlen sein. Die
Besichtigung der Gemälde findet Dinstag den
30. Sept. Nachmittags von 2 bis 5 Uhr statt.
[2396]

Saul, Aukt.-Comm.

Für den Verkauf meines Fabrikats: Feuer-
steinpapier (vervollkommnetes Schleif-
papier) für Holz- und Metall-Arbeiter, habe ich
einen thätigen und solventen Agenten in
Breslau und sehr Franco-Offerten entgegen.
[2457]

J. S. Lindemann,
in Wandsbeck bei Hamburg.

Grünberger Weintrauben! d. J. knapp u. mangelhaft!

Bis Ende Oktober: Späße: 2½, — Kurtr. 3 f. d. Brutto-Pfd., Riste und ärgst. Anleitung gratis. — Trauben-
jaft 3. Kur 7½ f. d. Hl., in jeder beliebigen Packung zu gebrauchen. — Backobst 2c.: Birnen, 2-2½,
gesch. 6, Äpfel 4. gesch. 6, Kirsch 4, f. 6, Pflaumen 2½, ausgef. 3, gesch. 6, ohne Kern 6, m. Mandeln
gefällt 7½ f. p. Pfd. — Dampfkorn (Kreide): Pflaumen 3 f. v. ¼ Ctr. an 2½, Schneide 4, f.auer
Kirsch 4, f. 6, Äpfel 3 f. p. Pfd. — Einkorn. Früchte: Auanas 30, Erdb. 20, andere Sorten 15
auch 12, Preiselb. 2, f. 5 f. p. Pfd. — Säfte: Himb. 9, Kirsch, Erdb., Johb. 8, Gelees 15, wirkf.
Kirsch 4, f. 6, Äpfel 3-3½ f. p. Sch. — Daueräpfel 1½-2 thlr. p. Sch. — Alle Emballagen gratis. —
Ferner beste hies. Weine in Fl. u. Gebinden. — Preislisten offerire franco. — Bestellungen erbitte fr. und versichere prompteste Bedienung.
[2077]

Eduard Seidel in Grünberg i. Schl.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Unterrichtsmittel für die Heimatkunde.

In meinem Verlage erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:
Schlesien, dargestellt nach seinen physischen und statistischen
Verhältnissen. Ein Leitfaden für den Unterricht in der
Heimatkunde, zunächst beim Gebrauch der von dem Verf. entworfenen Wand-
karte von **Heinrich Adamy**. Zweite verbesserte u. verm. Auflage.
8. 9½ Bogen. Mit der Schulkarte von Schlesien. Preis 6 Sgr.

Ferner erschien in dritter Auflage, ergänzt bis 1860:

Wandkarte von Schlesien,

besonders mit Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse,
zunächst für den Schulgebrauch entworfen
von **Heinrich Adamy**.

Nebst einem Leitfaden für den Unterricht in der Heimatkunde.

9 Blatt Folio in Farbendruck und 9½ Bogen Text. Preis 2 Thlr.

Sowohl das königliche Provinzial-Schul-Collegium von Schlesien, als
auch die königlichen Regierungen zu **Leipzig** und **Oppeln**, sowie der wohl-
tätigen Magistrat von Breslau haben diese Karte den Schulen ihres Departement-
ments zur Anschaffung empfohlen. — Sie unterscheidet sich besonders dadurch von
allen andern vorhandenen Karten von Schlesien, daß sie durch Buntdruck die Boden-
gestaltung, die physikalischen Verhältnisse der Provinz: Flußgebiete, Tief-, Hoch-
und Gebirgsland, zur deutlichen Anschaulichkeit bringt, während auch die statist.-topo-
graph. Verhältnisse auf derselben die gebührende Berücksichtigung finden.

Dem Wunsche vieler Lehrer entsprechend, sind bei dieser dritten Auflage die
politischen Grenzen durch fauberes Colorit markirt, und dennoch, um die Anschaffung
auch den geringer fundierten Schulanstalten zu ermöglichen, der frühere, in Rücksicht auf
das Gebotene schon wohlfeile Preis von 2 Thlr. 20 Sgr. auf nur zwei Thaler
ermäßigt worden. [45]

Beim bevorstehenden Quartal-Wechsel empfehlen wir dem geehrten hiesigen, wie
auswärtigen Publikum unser seit einer Reihe von Jahren bestehendes

Journal-Leih-Institut.

Dasselbe enthält in folgenden 9 Abtheilungen:

- | | |
|---|---|
| I. Unterhaltung. Moden. | V. Ideologie. |
| II. Kunst. Musik. Theater. | VI. Medizin. |
| III. Geschichte. Geographie. Statistik. | VII. Natur-Wissenschaften. Technologie. |
| Staats- und Rechtswissenschaft. | VIII. Kriegswissenschaft. |
| IV. Literatur. Philologie. Pädagogik. | IX. Landwirtschaft. |

mehr als 150 verschiedene Zeitschriften deutsch, französisch, englisch.

Die Abonnenten haben unbeschränkte Freiheit in der Auswahl aus allen Abtheilungen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis von 1 Thlr. an;

sowie unser

Bücher-Leih-Institut.

In dasselbe werden stets die neuesten und interessantesten literarischen Erscheinungen
(historische Romane, Biographien, Reisebeschreibungen, Werke
geschichtlichen, naturwissenschaftlichen Inhalts etc.) aufgenommen.
Vierteiljährlicher Abonnements-Preis 1 Thlr.

Ausführliche Prospekte beider Institute werden gratis ausgegeben.

Der Eintritt kann jeden Tag erfolgen.

Für auswärtige Abonnenten treten entsprechende Modificationen.

Aug. Schulz & Co., Buch- und Kunst-Handlung
in Breslau,
(E. Morgenstern.) Ohlauer-Strasse Nr. 15.

Milchvieh-Offerte.
Am Donnerstag, den 25. September, bin ich in
Breslau, Galisch Hotel, wiederum mit einem
Transport schöner hochtragender Oldenburger Kalben und Stiere (Original-Thiere,
direkt aus dem Oldenburgischen kommend) eingetroffen. Die Thiere bleiben nur
noch heute, den 27. September, zum Verkauf stehen. [2622]

Landwirth Detmers
aus Oldenburg.

EAU TONIQUE VON CHALMIN.

Unfehlbar gegen das Ausfallen der Haare, die es gegen Entfärbung schützt, grünlich
reinigt und von Schuppen befreit. — Es macht sie geschmeidig, glänzend und dicht, indem
es das Wachsthum neuer Haare befördert. — Vereitet von **Chalmin**, Chemiker.
— Haupt-Depot zu Paris, rue d'Enghien, 24 (große Fabrik zu Rouen), rue de l'Hopital,
39, 40, 41, 43, 45 und 47. Preis des Flacons in Frankreich 3 Fr.
In Breslau bei **G. Olivier**, Hof-Perfumeur, Kunerstraße 13-15. [1615]

Die alleinige Fabrik-Niederlage nicht nachgemachter, sondern
wirklich echter **Wiener Willy-Kerzen**

befindet sich Albrechtsstraße Nr. 33, 1. Etage, bei **F. W. König**.

Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford,

Lager in Breslau (früher Ring Nr. 14), im goldenen Löwen

jetzt **Schweidnitzerstraße Nr. 5**, (1. Etage),

empfehlen ihr reich assortirtes Teppich-Lager en gros und en détail zu billigen, aber
festen Preisen. [1832]

Möbeldamaste, Ledertuche, Gardinenstoffe
en gros & en détail, [2273]
Raschkow & Krotoschiner,
Nr. 15. Schmiedebrücke Nr. 15.

Grünberger Weintrauben

empfehlen in vorzüglicher Güte à Pfd. 2½ Sgr. [2378]
M. W. Wofschke,
Saabor, Kr. Grünberg i. Schl., 22. Sept. 1862.

Ein großer schwarzer Vorsteckbund hat
sich zu mir gefunden. Der sich legitimie-
rende Eigentümer kann sich melden bei
Fuchs, Fleischermeister in Großburg.

Praktisches Rasirpulver,
das vorzüglichste für Selbstrasirende,
die Schachtel 3 Sgr. [2461]
S. G. Schwarz, Ohlauerstraße Nr. 21.

Eau Athenienne,
zur Reinigung der Kopfhaut von Schuppen
und Conferdigung der Haare, die große Flasche
7½ Sgr. [2462]
S. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21.

Rothbuche Bohlen,
3" stark, rein, gesund und von starken Klöthern
geschnitten, werden in größerer Lieferung ge-
sucht. Offerten unter Angabe des Preises pr.
D.-Fuß find franco einzuliefern bei [2831]
N. Steep, Paradiesgasse Nr. 4.

Toussaint-Langenscheidt, Französisch von **Charles Toussaint**, Prof. de langue française,
und **G. Langenscheidt**, Literat., Mitglied der Berliner Gesellschaft für neuere Sprachen; Englisch von **Dr. C. van Dalen**, Oberlehrer am kgl. Kadettencorps zu Berlin und Mitglied der kgl. Akademie gemeinnütziger Wis-
sensschaften, Professor **Henry Lloyd**, Mitglied der Universität zu Cambridge, und **G. Langenscheidt** etc. etc. — (Beide Werke sind
erhalten diese Beilage auf portofreie Bestellung franco und gratis zugesandt durch „G. Langenscheidt in Berlin.“ [2474]

Neuer Ritt

für Glas, Porzellan, Stein etc.,
die Büchse 3 Sgr. [2463]
S. G. Schwarz, Ohlauerstraße Nr. 21.

Elbinger Neunaugen,
Astrach. Zundererbsen

empfehlen von erster Zufuhr: [2826]

Lehmann u. Lange.

Elbinger Neunaugen

empfang und empfiehlt billigst: [2466]

Gustav Friederici,
Schweidnitzerstr. 28, vis-à-vis dem Theater.

Elbinger Neunaugen

empfang mit erster Post-Sendung: [2465]

Carl Straka,
Colonial-Waaren, Mineral-Brunnen-
und Delikatessen-Handlung,
Albrechtsstraße, der königl. Bank gegenüber.

Die zweite Sendung [2472]

Elbing. Neunaugen

empfangen und empfehlen diese zu billi-
geren Preisen:

Gebr. Knaus,
Hoflieferanten,

Ohlauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Elbinger Neunaugen,

per Bahn bezogen, empfiehlt: [2832]

C. Z. Bourgarde.

Englische Bisquits,

Elbinger Neunaugen,

Grünberger Kurtrauben,

Brucht-Säfte

empfehlen: [2475]

Hermann Straka,
Ring, Niemerzeile Nr. 10, zum golden. Kreuz,
und Kunerstraße 33.

Delikatessen, Mineralbrunnen-, Thee- und
Steinarztzeug-Lager.

Die guten milden
hamb. Speckbündlinge

empfang und empfiehlt nebst

hamburger Caviar,

Brathering,

Specklundern etc.

[2834] **G. Donner**, Stodg. 29.

Gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung

Malz-Extract-Bonbon,

Sibisch-Bonbon,

Nettig-Bonbon, Pfd 12 Sgr.,

Denchel-Honig-Extract,

Flasche 7½ Sgr.,

Nettig-Saft, Flasche 10 Sgr.,

Brüsseler Husten-Tabletten,

die Schachtel 4 Sgr., offerirt: [2460]

S. G. Schwarz, Ohlauerstr. Nr. 21.

Gold und Papiergeid.

Ducaten 95½ G.

Lonisdr 109½ G.

Poln. Bank-Bill. 88½ G.

Oester. Währg. 80½ B.

Inländische Fonds.

Freiw. St.-Anl.

Preus. Anl. 1850 4½

dito 1854 4½

dito 1856 4½

Präm.-Anl. 1854 3½

St.-Schuld.-Sch. 3½

Bresl.-St.-Oblig. 4

dito dito 4½

Teppiche zu Sopha, Bettvorlagen und
Belegen ganzer Zimmer, auch
Reife-Taschenge, empfiehlt zur geneig-
ten Abnahme billigst [2822]
A. V. Stempel, Elisabethstr. Nr. 11.

Mein Lager von [2459]

Souchong-Thee

ist reichlich assortirt und empfehle ich solchen
nach Qualität à Pfd. 1, 1½, 1¾ u. 2 Thlr.
Wie bekannt, ist dieser Thee durchaus nicht
aufregend und sehr kräftig, ich erlaube mir
daher, das hochgeehrte Publikum darauf be-
sonders aufmerksam zu machen.

A. Kadoch,
Junkerstraße 1, am Blücherplatz.

Chinesische Thee-Handlung en gros & en détail.
Briefliche Aufträge werden sorgfältigst
ausgeführt.

Billard-Tisch

von 2½ bis 3½ Thlr. die Elle offerirt:

A. V. Stempel, Elisabethstr. Nr. 11.

80 Stück gute, zur Zucht taugliche
Mutterschafe sind zu verkaufen in
Skotischen, Kreis Trebnitz. [2455]

Feine wollene [2820]
Schlaf-, Reife- und Pferde-Decken
empfehlen in großer Auswahl:

A. V. Stempel, Elisabethstr. Nr. 11.

G. Wegig, conc. Privat-Secretair,
Hinterhäuser Nr. 10, eine Treppe hoch,
empfiehlt sich zur Vertretung aller Arten
Eingaben, Bittschriften, Gnaden- und Recla-
mations-Gesuche, Testamenten, Inventarien,
Verträge, Briefe und Annoncen. [877]

Gute Aufnahme für **Pensionaire**
weist nach Herr Oberplan **Kollei**,
Klosterstraße Nr. 8, 2 Treppen. [2702]

Gesucht wird von einer Wittne, die noch
im lebenskräftigen Alter sich be-
findet, eine Stellung als **Wirthin** oder
Wirthschafterin. [2835]

Näheres hat das Comptoir Junkerstraße
Nr. 19 auf Anfrage zu ertheilen die Güte.

Ein **Belehring** von auswärtig kann in mei-
nem Specerei-Geschäft unter möglichen Be-
dingungen bald eintreten. [2823]

Robert Hoyer, Breitestraße Nr. 40.

Ein junger solider Mann, mit dem Cigar-
rengeschäft und Comptoirwesen vertraut,
wird zu engagiren gesucht. Adressen unter
W. E. 26 poste restante Breslau franco.

Mitterplatz Nr. 8 ist der zweite Stock von
7 Zimmern im Ganzen oder getheilt zu
Michaelis oder Neujahr zu vermieten.

Geschäfts-Lokal und Wohnung sind
Weidenstraße Nr. 17 zu vermieten.

Zwei helle, große, trockene **Wemfen** sind
billig zu vermieten. Näheres bei Herrn
Administrator **Feller**,
Schmiedebrücke Nr. 24. [2775]

Preussische Lotterie-Loose,
ganze, halbe und viertel, werden zum Kosten-
preise versendet durch den Kaufm. **D. Bon-**
heim in Berlin, Leipzigerstr. Nr. 115 u. 116.

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 26. Septbr. 1862.

feine, mittlere, ord. Waare.

Weizen, weißer 82-85 79 74-77 S.

dito gelber 80-82 78 73-77 "

Hoggen . . . 58-59 57 52-55 "

Gerste . . . 40-42 38 36-37 "

Safer . . . 24-25 23 21-22 "

Erbsen . . . 52-54 50 45-48 "

Raps . . . 247 238 222 Sgr.

Winterrüben . . . 240 224 214 "

Sommerrüben . . . 214 206 194 "

25. u. 26. Sept. Abs. 10U. Ma. 6U. Ndm. 2U.

Luftdr. bei 0° 333° 12 333° 09 332° 34

Luftwärme + 6,8 + 2,6 + 15,0

Schmelzpunkt + 3,7 + 1,1 + 7,1

Dunstfälligkeit 76 pCt. 87 pCt. 52 pCt.

Wind 60 60 6

Wetter heiter heiter heiter

Breslauer Börse vom 26. Septbr.